

ubl. G.
52.

J. publ. I.

252

Garantie

J. publ. g. 252

Über
G a r a n t i e
überhaupt
und die
R u f s i s c h e
G a r a n t i e
der
teutschen Reichsverfassung
insbesondere.

Vornehmlich
mit Rücksicht auf die jetzige Lage
Europa's.

September 1805.



„Serus in coelum redeas; diuque
„Lactus intersis populo Quirini,
„Neque te nostris vitiis iniquum
„Ocior aura
„Tollat: hic magnos potius triumphos;
„Hic ames dici pater atque princeps:
„Neu sinas Medos equitare inultos,
„Te duce Caesar!“

*Horat. Flacc. carm.
libr. I. Od. II.*

Übersicht.

- §. 1. Aus dem Urprinzip der absoluten Einheit ergibt sich ein mit Zwang verbundenes völkerrechtliches Inspektionsrecht jedes Staats in die, selbst inneren, Verhältnisse anderer Staaten. —
- §. 2. Hieraus fließt die Nothwendigkeit des Gleichgewichts der natürlichen Gränzen, und der Garantie. Herstellung jener beiden zeigt uns die Geschichte als stete Tendenz der Natur; und wir finden sie auch
- §. 3. Als Tendenz der Europäischen Staaten in dem geschichtlichen Ueberblick der Europäischen Garantien.
- §. 4. Wie soll der Garant beschaffen seyn, und welches sind seine Rechte und Verbindlichkeiten?
- §. 5. Teutschland ist einer Garantie höchstbedürftig, aber weder Frankreich, noch

§. 6. Preussen, Oestreich und Schweden, sondern nur Rußland kann Deutschlands Garant seyn ; denn

§. 7. dieß Reich befriedigt unsere Forderungen nicht nur in Hinsicht der Finanz - Commerz - Bevölkerungs - der geographischen und militairischen Verhältnisse ; sondern auch

§. 8. in Hinsicht der innern Cultur, des Characters des Regenten, des Regierungssystems u. m. a.

§. 9. Rußland bewährte sich auch stets als Freund und Garant des deutschen Reichs.

V o r r e d e.

Ich übergebe hier dem Publikum ein Werkchen, welches sein Daseyn einerseits den, an politischen Ereignissen so reichen Zeitumständen, andererseits meinem, durch den Anblick derselben in einem besondern Grad der Wärme rege gemachten, Patriotismus zu verdanken hat. Ich bin nicht blofs der Geburt und dem Namen nach, sondern mit ganzer Seele ein Teutscher, und liebe mein Vaterland mit einem Enthusiasmus, welcher das Wohl und den

Ruhm meiner Nation an die Spitze meiner
sehnlichsten und liebstgewonnenen Wünsche er-
hebt. Wer Vaterlandsliebe kennt, und dessen
Brust sie selbst nährt, dem brauche ich wohl
das Wehgefühl nicht zu schildern, welches ich
beym Anblick der Lage Europa's empfinde, wo
Vergrößerungs- und Eroberungs-Sucht an die
Tagsordnung kommen, wo man sich nicht scheut,
über dem Leichnam des mit Füßen getretenen
Völkerrechts neue Provinzen für — alles ver-
schlingende Mutterländer zu errichten, und wo
der für sein Vaterland redlich gesinnte Teutsche
bey jedem neuen Stofs dieses politischen Erdbe-
bens zittern, und befürchten muß, daß seine
Nation, — die seit Jahrhunderten frey und
selbstständig da stand, an deren Freyheit selbst
die Eroberungspläne der Römer scheiterten, und
sich die Legionen des Varus die Schädel zer-
schellten — im neunzehnten Jahrhundert

aufhöre, frey zu seyn, und — unterjocht werde! — —

Deutschlands jetzige Verhältnisse bewähren die Nothwendigkeit der Einheit und des Gemeinsinnes auf eine leider für dasselbe höchst traurige, aber andere Staaten warnend belehrende Art. Seine Kraft, seine Eisenstärke, vor der einst Roms Kapitol bebte, seine Macht, an der sonst kein Frevler ungestraft seine Kräfte maß, versank allmählig in Ohnmacht, als seine Glieder der Lehre des sterbenden Spartaners vergaßen, der seinen Söhnen einen Bund Pfeile darreichte, die zusammen geknüpft Keiner, aber Einzeln Jeder leicht zerbrach! Kein Staat bedarf zu seiner Erhaltung wohl mehr der Eintracht, als dieses Reich, dessen ganze Verfassung auf Einheit, auf Konkordanz der Kräfte berechnet, und, zusammengehalten durch

Gemeinsinn, und brüderlichen Bund Aller für Einen und Eines für Alle, die beste, und unüberwindlichste, aber, aufgelöst durch Privatinteresse und Zwiespalt, die unpassendste, die schwächste, die lächerlichste ist. Gedeckt durch das Palladium der Eintracht, ausgerüstet mit dem Gemeinverband der Kräfte aller seiner, Arm in Arm aneinander geschlossenen, Stände ist das teutsche Reich mächtig, und kann im würdigen Selbstgefühl seiner unbezwingbaren Gesamtkraft mit Verachtung die Pläne seiner Feinde belächeln, und sie mit einer derben und fühlbaren Lehre in ihre Gränzen zurückweisen, wenn sie diese sollten überschritten haben: Eine, durch ihre Anzahl und durch die in der Geschichte bewährte Tapferkeit seiner Krieger, furchtbare Armee von 700,000 Mann kann es, vereinigt, dem Feinde entgegen stellen, und, durch diese in seinen Gränzen geschützt, in-

dessen sicher und sorgelos seinen Bewohnern die andere Frucht seiner weisen Verfassung, Volksglück, mittheilen! Aber! wenn Einheit und Gemeingeist weichen, und Souveränitätsprojekte und getheiltes Interesse an dem Ruder der deutschen Kabinette thronen, so ist auch seine Macht und sein Ansehen verschwunden, und, schwach von Innen wie von Aussen, wird es nur der politische Sklave anderer Mächte, der Spielball seiner Nachbarn seyn — endlich aus der Reihe der Staaten heraustreten, und mit Pohlen gleiches Schicksal theilen!

Leider! befindet sich jezt mein Vaterland in dem Stand der politischen Unmündigkeit, und bedarf, wenn je noch seine Existenz gewahrt werden soll, einer Vormundschaft — eines Tutors, oder, um mich staatsrechtlich auszudrücken, eines Garanten, welcher nur Rußland seyn kann.

Die Nothwendigkeit von Garantien stund wohl noch nie auf einem höhern Grade, als eben jetzt: denn wohl nie handelte man weniger nach dem Compendium des Hugo Grotius, als in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo man beynahe in Hinsicht des Faustrechts längst entwichene Jahrhunderte zurückruft. — —

Russlands Garantie von der nothwendigen sowohl als der rechtlichen Seite darzustellen, war der Zweck, den ich mir bey gegenwärtiger Schrift vorsetzte. Ich wollte sie als Nichtprodukt einer despotischen Politik, sondern als Postulat des Vernunftrechts schildern, und musste daher weiter ausholen, und eine *à priori*ische Deduktion und philosophische Ansicht der Garantie vorausschicken. — Wenn ich darin mich meiner eignen Methode, Beweise und Gesichtspunkte be-

diente, und in den ersten §§. mehr philosophire, als staatsrechtlich deduzire, so ist es Folge des Zweckes, und ich hoffe von meinen Lesern deshalb Verzeihung.

Der T e u t s c h e darf frey sprechen, ist ein Satz, den auch schon der ältere Moser aufstellte: und da ich in gegenwärtiger Schrift nur freymüthig die Wahrheit rede, und keineswegs injurire, oder bestehende Verfassungen deräsonire, so hoffe ich, dafs mich Niemand meiner Offenherzigkeit wegen anfechten wird; denn allen diesen Herren müste ich mit Schlotterbeck *) erwiedern:

„ — — — — —

„*das, gnäd'ger Herr, lafs ich nicht bleiben:*

*) Fabeln und Erzählungen in eigner Manier und nach Phädrus etc. etc. Stuttgart 1790. S. 182. der Poet.

„Doch will ich, wenn es nöthig scheint,
„In Zukunft zu den Versen schreiben,
„Wer sich getroffen fühlt, der ists,
den ich gemeint.“

§. I.

So wie das ganze unermessliche, auch dem Raume nach unendliche Universum nur Ein Organismus belebt, und Alles in der Idee nur eine höchste Einheit ist, so kann auch die Endbestimmung — der letzte und unendliche Zweck — dieses Organismus, nur Einer seyn. — Dieser Urzweck ist kein anderer, als die Realisirung der Idee der absoluten Einheit oder was das Nämliche ist, schönere Darstellung der Wirklichkeit; denn, wie gesagt, das ganze Universum ist eine unendliche, durch ein organisches Prinzip geordnete, Kette der Thätigkeit: es ist als solche durch die eine und ewige Vernunft nothwendig ausgesprochen, und durch die Natur produziert. — Aber es soll diese allgemeine Einheit sich an allen Punkten der Kette auch äußerlich darstellen, und, besonders durch die Konzentrirung der ganzen Menschheit in ein — morales — Individuum — das ganze Universum in einen Staat vereinigt werden.

Immer schönere Darstellung der Menschheit zum Behufe der Vereinung aller Individuen in Eines, mittelst Weisheit, Liebe und Kunst, ist also das hohe Ziel, auf das alle Thätigkeit des ganzen Universums mit unermüdlicher Kraft hinwirken muß. — Wenn die Verwirklichung dieses Zwecks je möglich seyn soll, so muß jedem Vernunft-Individuum die Erreichung seiner Vernunftzwecke, und eine bestimmte Sphäre hiezu gesichert seyn. — Nennt man diese Anstalt, organisch in allen Theilen dargestellt, Staat, so folgt, daß das ganze Universum nur ein Staat seyn soll. — Wenn wir den Gesichtspunkt des Universalorganismus, des Weltstaats, richtig auffassen, und nach allen seinen Richtungen mit strenger Consequenz verfolgen, so werden wir in allen einzelnen Staaten nichts, als verschiedene Kraftäusserungspunkte dieses Universalstaates, nichts, als Theilorganismen des Absoluten, entdecken. Aller einzelnen Staaten höchste Tendenz ist daher auch nur jene des Universums, oder, was eben so viel ist, eine solche Ausbildung der Menschheit auf ihrem Bezirke, daß diese Parzelle als ein genau einschliessendes, organi-

sches, Glied in den Gesamtstaat passet. — Alle Völker sollen deswegen immer mehr Eines werden, immer mehr in ein schöneres Individuum zusammenschmelzen. Jedes kann von dem Andern fodern, dafs es von ihm weder positiv, durch gewaltsame Hinderung, noch negativ, durch Unterlassung der Realisirung seiner eigenen Thätigkeit zu jenem Zwecke, gehemmt werde, den höchstmöglichen Grad der Vernünftigkeit, d. h. die Vereinigung des Universums zu erreichen. —

So wie aus diesem Weltbürger nexus für jedes Individuum des ganzen All' gegen jedes Andere gewisse Rechte entspringen, so entstehen daraus auch gewisse rechtliche Verhältnisse von Völkern zu Völkern, als gemeinsamen Theilen des Universalstaats, als Bürgern eines und desselben Staats. — Diefs ist die wahre Ansicht des Völkerrechtlichen Verhältnisses, d. h. der Weltbürgerlichen Rechte, die, so wie jedem Individuum gegen Individuen, so auch Staaten gegen Staaten, als Theilen eines Staates, dieser absoluten Einheit wegen zustehen.

Unter diese Umrechte gehört vor allen andern gewifs das oben angeführte Zwangsrecht der

übrigen Staaten, von jedem Andern positive und negative Mitwirkung zur Darstellung des Universalstaates zu fodern.

Ohne das Heiligste, das Ehrwürdigste aller Rechte, das Völker- oder Weltstaats-Recht mit Füßen zu treten, kann also ein Staat weder in seiner innern, noch in seiner äußern, Kraftäuserung etwas vornehmen, was entweder auf seiner, oder auf anderer Staaten Seite die Darstellung des Weltstaats verhinderte: und er muß auch positiv beytragen, d. h. sowohl in sich selbst, als auch in Hinsicht anderer das immer schönere Aufblühen der Staateneinheit befördern. Eroberungssucht, Unterdrückung, Barbarey, Unbildung, u. m. A. sind dem Werden dieser Einheit in einem völlig extinktiven Grade höchst gefährlich. — Alle diese Hindernisse der Vernünftigkeit nicht nur wegzuräumen, sondern auch Beförderungsanstalten für selbe zu treffen, ist demnach eine im Völker-Nexus unbegründete Verbindlichkeit; eine Verbindlichkeit, welcher — als Postulat der Vernunft — auch die Natur von jeher zu Hülfe kam; denn diese sucht immer sich selbst zu vervollkommen, und wenn wir die Staatengeschichte von Europa mit aufmerksa-

men Blicke durchwandern, so finden wir, daß die Tendenz aller politischen, wie physischen Revolutionen, aller Staatenreibungen diese war; denn eigentlich die Natur selbst produzirte sie, um die schroffen Ecken abzuschleifen, und sie genauer miteinander vereinigen, und verbinden zu können. Völker und ungeheure Bezirke ganzer Erdtheile traten durch Krieg, Revolutionen, und tausend andere Ereignisse aus dem Zustande der Barbarey und politischen Slaverey heraus, und bildeten sich zu einer weisen Staatsverfassung aus, — Rußland näherte sich seit Peter dem Grossen, — kurz vorher noch durch einen hohen Grad von Unbildung von der übrigen Welt isolirt, — immer mehr dem allgemeinen Sozial-Verbande, und rückt unter Alexander des Ersten weiser Regierung dem Standpunkte stets näher, auf dem alle Staaten stehen sollen, wenn je ein allgemeiner Staatenbund — ein Universalstaat — der ewige Frieden — realisirt werden soll. Die Nordamerikanischen Freystaaten, durch zwey seltene Männer des drückenden Colonialjoches befreyt, erhoben sich in einer kurzen Zeit zu einem Grade von Bildung und Aufklärung, von

dem manche Europäische Staaten noch Jahrhunderte weit entfernt sind! Kann die Natur mit den Unruhen auf Sankt Domingo eine andere Tendenz verbinden, als die, überall den Universalorganismus in tausend verschiedenen Wirkungspunkten zu äußern, alle einzelnen, durch natürliche Gränzen von den übrigen getrennten, Bezirke zu Partikularorganismen, zu Staaten, umzuformen und so dem hohen Ziele, der Vereinigung des ganzen Universums, oder, wenn man lieber will, einem allgemeinen Staatenbunde näher zu rücken? — So wirkt sie in steter Consequenz dahin, demselben dadurch immer näher zu kommen, daß sie durch mancherley Revolutionen endlich überall den Universalorganismus in seiner Eigenschaft als Partikularstaat realisirt.

Allein! die über der Natur erhabenen Vernunftindividuen müssen dieser zu Hülfe kommen, überall ihre Aufmerksamkeit dahin richten, und jedes Einzelnen Handlungen darum inspiziren, daß Jeder in der Sphäre seiner Kraftäuserung stets der Haupttendenz konsequent wirke, und nicht durch eine, vielleicht dieser durchaus widersprechende, Handlungsweise dieselbe nicht

nur für sich, sondern auch für alle Andere untergrabe. — So wie sich dieses Recht der Obhut über die Handlungen Anderer nur — als von den Einzelnen verzichtet, und zur Ausübung dem Staate übertragen — rechtlich denken läßt, welcher dasselbe in seinem Bezirke durch Handhabung einer weisen Polizey — im weitesten Sinne — gegen andere Staaten aber durch die völkerrechtlichen Staatsverhandlungen ausübt; so ergiebt sich hieraus ein Recht der Staaten, sich in die, selbst innern, Verhältnisse ihrer Nachbarn zu mengen. Denn, wenn die Selbsterhaltung und Vervollkommnung des Staats es ist, die demselben als höchste Pflicht aufgelegt ist, und zu deren Aufrechthaltung er alle rechtlichen Mittel gegen diejenigen, die ihn untergraben wollen, anwenden darf, der Nachbar aber solche Handlungen vornimmt, durch welche die ganze Konsistenz, oder doch das höhere Glück des Andern bedroht wird; so steht diesem gewiß das Recht zu, dieselben selbst mit gewaffneter Hand zu verwehren. Obige Fälle können aber auf verschiedene Art eintreten, denn z. B. er stürzt in seinen eigenen Gränzen das Recht, und die Polizey vom Throne, so daß

Räuberhorden herumschwärmen, welche sich nun leicht über die Gränzen wagen, und das andere Staatsgebiet verheeren könnten; oder er führt Kriege, wodurch die Sicherheit des andern Staats mittel- oder unmittelbar gefährdet wird, u. s. w. Oder er nimmt überhaupt solch ein Regierungssystem an, wodurch Rohheit, Barbarey, unmoralisches Gefühl etc. etc. befördert, und so der Gesamtzielpunkt wieder um einige hundert Jahre weiter hinausgerückt wird; (denn aus meinen obigen Säzen mag sich zeigen, daß das Zurückbleiben oder Zurückschreiten eines Staats auf dem Wege zum Universalstaat nothwendig auch die Schritte der Andern hemmt, und die Ordnung der Dinge zerstört).

Der Innbegriff aller übrigen Staaten überhaupt sollte bey solchen Staatsexcessen sich um die gemeinschaftliche Sache annehmen; allein da dieses in solch' einer Concordanz, wie sie die Theorie ausspricht, in dem gegenwärtigen Leben nicht wohl möglich ist, so wird diefs die Sache Einzelner und zwar Jener seyn, die am meisten dabey betheiligt sind. — Es ist jene Wehrung solcher Rechtlosigkeiten anderer Staaten eigentlich ein Recht, das sich aus der Ansicht

des ganzen Universums als eines Staats, und der wirklichen einzelnen Staaten als integrierender und stimmgebender Glieder (wie z. B. die Verfassung des deutschen Reichs ist) ergiebt.

Die völkerrechtliche Praxis bewährt die in der Theorie als nothwendig ausgesprochene Rechtlichkeit dieser Völkerrechtlichen Inspektion; denn wie ließe sich sonst das in derselben anerkannte Recht, andere Staaten um den Grund ihrer Kriegsrüstungen zu befragen, wie das Recht, sich für gedrückte, despotisch behandelte, und ihrer wohlerworbenen Rechte beraubte, Unterthanen zu verwenden, rechtfertigen? Oder hatte Oestreich nicht das Recht, als Frankreich seine Constitution zu Boden warf, seinen König mordete, Gräuelthaten auf Gräuelthaten häufte, sich da in die Sache zu mengen? Man kann dieses eben so wenig eine unberufene Einmischung nennen, als man etwa mit diesem Titel die Einschreitungen Katharina II. belegen wird, welche im Jahr 1782 den von einigen Misvergnügten vertriebenen Khan Shahin Gerai von der Krimm wieder einsetzte. — Nannte man es wohl je eine Anmassung, eine Verletzung

der Staatsheiligkeit von Pohlen, daß Rußlands grosse Kaiserinn, die unsterbliche Katharina II. sich der Dissidenten in Pohlen annahm, um ihnen die unter August des Zweyten Regierung im Jahr 1735 entzogenen Privilegien und Religionsfreyheiten wieder zu verschaffen, die sie dann wirklich auf einem auferordentlichen Reichstag im Jahr 1767 unter König Stanislaw Augusts Regierung zurück erhielten? Möge man hier nicht einwenden, es war blos eine freundschaftliche Vermittlung; denn Rußland schickte wirklich, als die Katholiken sich gegen diesen Beschluß des Reichstags conföderirten, und auf Anstiften des Bischofs von Krakau die Waffen ergriffen, eine Armee nach Pohlen, und bemächtigte sich einiger Häupter der Conföderation. Oder waren die Einschreitungen des am 23. Julius 1785 zwischen Preussen, Kur-sachsen und Hannover, errichteten teutschen Fürstenbundes, dem nach der Hand auch Kurmainz mit mehreren teutschen Reichsständen beytrat, auch nur eine freund-nachbarliche Vermittlung und Konferenz? Waren diese Mächte nicht bereit, die Vertauschung Baierns, selbst mit Gewalt der Waffen

zu verhindern? — und war jenes Umtauschungsprojekt nicht auch eine innere Staatsangelegenheit? War es nicht bloß eine innere Veränderung der Regierungsform in der Person des Oberhauptes? — Ich kann mich daher nie überzeugen, daß innere Verfassung, Beybehaltung oder Umstossung der Konstitution, bloß den Staat selbst, andere Staaten aber nichts angehe; und Herr Hofrath von Martens, der diesen Satz aufstellte, scheint mir hier nicht nur die allgemeine, die philosophische, Ansicht, nach der offenbar dieß alle andern Staaten zur Einmischung berechtigt, und interessirt, sondern auch die Praxis ausser Augen gelassen zu haben, welche jenen Satz niemals anerkannte, sondern hier in schönster Harmonie mit der Theorie fortwirkte; denn noch bey allen solchen Revolutionen und Staatsneuerungen mischten sich die Nachbarn in das Geschäft, wie uns die Geschichte bewährt, welche uns sogar Beyspiele aus den neuesten Zeiten aufstellt, wo sich andere Mächte gegen noch viel mehr das Innere betreffende Staatshandlungen ihrer Nachbarn setzten. Als eine Bestätigung kann ich hier die unten vorkommende Note Rußlands, die bey

Gelegenheit der Oesterreichisch - Bairischen Streitigkeiten dem Wienerhof im Dezember 1778 übergeben wurde, beysezen. Preussen bewies während dem, nun geendigten, französischen Revolutionskrieg, dafs es allerdings von dem Gefühle des Rechts durchdrungen sey, solche Handlungen anderer Staaten, wodurch es seine Sicherheit mittel- oder unmittelbar, und eben daher die Erreichung des Gemeinzweces gefährdet zu werden, befürchtete, mit aller Macht zu hindern, und zu wehren. Gestützt auf diesen Saz zog es z. B. die Demarkationslinie, und soll es in einer erst neuerlich übergebenen Note dem König von Schweden zu erkennen gegeben haben, dafs es nie dulden wird, den Kriegs - Schauplaz nach Schwedisch - Pommern zu spielen, weil es die Ueberschreitung der Demarkationslinie, und die Umschaffung von Schwedisch - Pommern zum Kriegstheater für schädlich und nachtheilig hielt. Aus diesem Inspectionsrecht scheint mir auch die Gewohnheit, vielmehr die Nothwendigkeit, hervorzugehen, dafs, wenn eine gänzliche Veränderung in der Regierungsform eines Staates vorgeht, dieser sie den Uebrigen

anzeigt, und sie um ihre Anerkennung an-
sucht. — Es kann nicht blofse Formalität seyn,
denn sonst würde man sie nicht durch so viele
Zeit — und kostspielige Negotiationen zu erhal-
ten suchen, und kein Staat würde, wenn es ein
blosses Höflichkeitszeremoniel wäre, sie verwei-
gern, da es zum Ganzen nichts beytrüge, und
die Regierungsform gültig seye, und bestehen
würde, mögte er sie anerkennen, oder nicht.
Die Erfahrung, und die neuerliche Erhebung Bo-
naparte's zum Kaiser der Franzosen, und König
von Italien, zeigen uns aber eine ganz andere
Form von diesen Anerkennungsgesuchen, als blofs
die eines leeren Ceremoniels! Wenn aber Staa-
ten in ihrem Innern nach Belieben schalten
und walten können, und ein anderer weder be-
fugt ist, sich darein zu mengen, noch sie ver-
bunden sind, ihm Rechenschaft davon zu geben,
wenn also die Unabhängigkeit der Staaten eine
absolute Getrenntheit, ein Naturzustand ist, wenn
alle innern Veränderungen schon durch die Sank-
tion des allgemeinen Willens der Staatsglieder
gültig sind, und kein Anderer ihnen dieselben
wehren kann, warum bemüht sich denn Frank-
reich so gar sehr, z. B. von Rußland als

König von Italien anerkannt zu werden? Warum findet man in allen Friedenstractaten der ehemaligen französischen Republik die Klausel, daß der andere Paziscent in dem Staate von Frankreich den Charakter einer Republik anerkenne?

Wenn innere Verfassungen, und polizeyliche Vorkehrungen fremde Staaten nichts betreffen, warum durfte Frankreich einen so warmen Antheil an Napper Tandy's Schicksal nehmen? warum durfte die französische Regierung das Oesterreichische Ministerium um Aufschlüsse über die Kriegsrüstungen ersuchen, und nach einer neulichen Erklärung des französischen Herrn Geschäftsträgers, Bacher, zu Regensburg erst jüngst eine mit Drohungen verbundene Anfrage, um eine letzte und bestimmte Erklärung, thun?

Es fällt in die Begriffe, daß aus dem völkerrechtlichen Verhältnisse ein Zwangsrecht aller übrigen Staaten gegen jeden andern auf Unterlassung alles dessen, was das Fortschreiten zur Vereinigung des Universums hemmt, und auf Beförderung eines allgemeinen Staatenbundes — eines ewigen Friedens — hervor-

gehe. In dieser Form spricht diesen Satz das Vernunftrecht — das Weltbürgerrecht, aus. Das praktische Europäische Völkerrecht, und die Politik nennt es das Recht eines Staats, alles das zu wehren, was seiner Erhaltung entweder mittel- oder unmittelbar gefährlich ist. Es ist ein und derselbe Stoff in verschiedenen Formen; wir musten aber die philosophische Form beybehalten, da es uns darum zu thun war, dieß Recht aus allgemeinen Prinzipien zu deduciren, d. h. zu beweisen, daß es kein Machwerk der Empirie, keine Operation einer eigennützigen vergrößerungssüchtigen Politik, sondern ein Assert und Postulat der Vernunft sey, in der es urbe gründet ist.

§. 2.

Wenn wir das oben aufgestellte Völkerzwangsrecht weiter verfolgen, so finden wir, daß nur diejenigen Mächte dasselbe ausüben können, welche in Hinsicht der Stärke und Gewalt dem zuwiderhandelnden Staate ganz gleich sind. Es soll aber dieses Recht jeder handhaben können, denn, wenn ein Staat dem Andern seine völkerrechtswidrige Handlung

gen nicht wehren kann, so muß er sie geduldig leiden.

Daher muß, wenn je ein Universalstaatenbund fundirt werden soll, das Gleichgewicht hergestellt und erhalten werden; ja! wenn dieses einmal in seiner Vollkommenheit da steht, so wird dann wirklich ein ewiger Friede aufblühen, ein allgemeiner Staatenbund entstehen, und Keiner dem Universalzwecke zuwider handeln dürfen.

Ich glaube, daß die Herstellung eines Universalstaates, eines ewigen Friedens, nichts anders sagen will, als Herstellung des Gleichgewichts: denn was wird das Produkt jenes Staatenbundes seyn, dessen Gründung wir als Ur-Recht und Pflicht der gesamten Menschheit im §. 1. schilderten, oder vielmehr, welches wird die Form des Universums seyn, wenn dieser Staat gegründet ist?

Wir können uns jenen Universalstaat nur als solch eine friedliche Harmonie aller Staaten und vereinte Kraftäuserung zum einen, gemeinschaftlichen Zweck des Wohls Aller denken, daß sie gleichsam eine aus mehreren einzelnen Staaten zusammengesetzten Oberstaat bilden;

wo jeder, der dem Gesamtzwecke zuwider handelt, mit Zwang zur Rechtlichkeit zurückgeführt wird, und wo gleichsam ein gemeinschaftliches Oberhaupt — das aber nur die unendlich überlegene Gewalt Aller gegen jeden Einzelnen, und die strenge Gleichheit der Kräfte ist, — Alles in der gesetzlichen Ruhe und Ordnung erhält. Es wird jeder Staat vor Unterdrückung sicher seyn, und jeder Staat wird im Namen aller, weil er am Meisten dabey interessirt ist, jedem unrechtlichen Staate, der den Gesamtzweck vernachlässigt, seine freventliche Handlung wehren können. Heißt aber dieser überglückliche Zustand der Ordnung und Harmonie nicht Gleichgewicht? Nur wenn ein jeder Staat eben so mächtig, wie jeder andere ist, nur dann wird jeder seinen Nachbar, als von der Natur aufgestellter Mandator aller Uebrigen, in den Schranken der Gesetzlichkeit erhalten, selbst in seine innere Verfassung blicken, und ihm wehren können, solche Handlungen vorzunehmen, die der Urbestimmung — immer schönerer Darstellung der Menschheit — zuwider laufen! Er wird Alles das können, was jezt 3 bis 4 Staaten mit vereinter Kraft oft gegen den Einzelnen nicht

vermögen, weil er die Schranken des Gleichgewichts überschritten, und seine colossalische Macht ihn den Andern furchtbar und unüberwindbar machte. Solche Riesengestalten, die allen Andern, welche vor ihnen nur in dem dunklen Licht von Zwerggestalten erscheinen, schrecklich sind, weil sie mit einer ungeheuern geographischen Gröfse sich auch zugleich ganz natürlich einen unerschöpflichen Vorrath von Hülfquellen, um alle Staatsnothdürfte befriedigen zu können, erworben haben, und die nun blofs wirken dürfen, wenn sie ganze Staaten in ein politisches Nichts hinschleudern, und sie zu Provinzen des erobernden Mutterstaats umzuwandeln geruhen wollen. Solche Widersprüche der Natur, solche Undinge, sage ich, werden in dem aufstrahlenden Glanze des Gleichgewichts wie Truggestalten des nächtlichen Dunkels zerstäuben, und dafür wird die wahre, die ewig schöne, und unendlich dauernde Freyheit und Gleichheit mit einem allgemeinen Bande die Welten umschlingen. Es läßt sich demnach unser im vorigen § aufgestellter Saz auch dahin ausdrücken, dafs jeder Staat gegen jeden Andern ein Zwangsrecht auf

Erhaltung des Gleichgewichts, und mithin auch auf alles dasjenige hat, was sich zu dieser Forderung als Bedingung verhält; und diese Bedingung ist keine andere, als die Constituirung der natürlichen Grenzen, d. h. daß jeder Staat die physischen Grenzen nicht überschreite, die ihm die Natur selbst, z. B. durch Alpenketten, durch Meere, Seen, Flüsse, und andere Naturwerke, gesetzt hat. Ein Staat ist von dem Andern durch dieselben auf solch' eine weise Art geschieden, daß die Beobachtung der natürlichen Grenzen identisch ist mit Gleichgewicht; denn jeder Staat, wenn er alle innerhalb seiner natürlichen Sphäre ihm zu Gebote stehenden Mittel gebraucht, ist jedem Andern, der auch nur so viel Gewalt hat, als seine natürlichen Grenzen einschließen, in Hinsicht seiner Stärke gleich, und vor allen Anfällen sicher, die ein Anderer auf ihn machen könnte. Es wird also hiedurch ein wahres Gleichgewicht, und damit All' das Vortheilhafte erhalten, was mit diesem verknüpft ist, und wir oben erörterten. Die Staaten dürfen also, und müssen, so lieb ihnen ihre Selbstständigkeit, und ihr gemeinsamer Haupt-

zweck ist, theils diejenigen, die ihre natürlichen Gränzen bereits überschritten haben, in dieselben wieder einzuschließen, theils diejenigen, die dieselben eben überschreiten wollen, daran zu hindern suchen. — Würde bereits die schöne Idee eines Universalstaates in Wirklichkeit aufgewachsen seyn, so würde dieses gemeinschaftliche Recht, das den Staaten wegen ihrer eigenen Selbsterhaltung als Pflicht aufgelegt ist, so anschaulich gemeinsam gehandhabt werden, daß alle zusammen mit vereinter gewaffneter Macht sich dazu vereinigten. Allein! noch ist es Ideal, und unsere Staaten haben sich noch nicht alle zur reinen Erkenntniß ihres Vortheils — ihres wahren Interesse — aufgeschwungen! — Falsche Politik, die es nicht einsieht, daß jedes Einzelnen Wohl nur Folge des Gesamtwohls, und die Unterdrückung eines Staates für den Unterdrücker, der durch mehrere successive Unterdrückungen zu einem unüberwindlichen Coloss anschwillt, Mittel ist, alle übrigen in ihrer Ruhe, Sicherheit und Selbstständigkeit zu fährden, diese falsche Politik, die Europa's Wohl so oft untergrub, läßt in solchen Durchbrechungen der natürlichen Gränzen den meisten übrigen Staaten

ein erwünschtes Mittel zur Erreichung von Privatabsichten, z. B. zur Demüthigung und Beugung eines andern Staates erblicken, dessen Würde und Ansehen er, im Gefühle seiner, selbst verursachten, Verworfenheit und Ohnmacht, mit neidischen Augen ansieht. — Bey solch einer Lage der Umstände müssen natürlich nur Einzelne, die sich durch diese falsche Politik nicht blenden ließen, und zugleich am meisten dabey interessirt sind, bey derley Vorfällen thätig seyn, und diejenigen mindermächtigen Staaten, die nicht selbst die nöthige Gegenmacht haben, um einen andern nachbarlichen Staat innerhalb seinen natürlichen Gränzen einzuzwängen, und so, während sie dadurch ihre eigene Erhaltung besorgen, zugleich das Gleichgewicht zu erhalten, und so den Hauptzweck der ganzen Menschheit zu befördern, mit ihrem mächtigern Schutze bedecken, für die Heiligkeit und Unverletzbarkeit der Verfassung und der Selbstständigkeit derselben mit aller Sorge wachen, und sie gegen alle Angriffe anderer übermächtiger Staaten schützen. — So geht aus dem allgemeinen Inspektions- und Schutzrecht eine besondere und individuelle Garantie hervor, die, wie unsere bisherigen Er-

örterungen zeigten, ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung des Gleichgewichts, oder, was eins ist, zur Begründung des Universalstaatenbundes ist. Wenn aber der Zweck ein Postulat der Vernunft ist, so muß es auch das Mittel seyn, es ist also die Garantie der mindermächtigen Staaten ein Postulat der Vernunft, mithin kein Produkt der Erfahrung, sondern ein in der Vernunft zugleich mit den Begriffen von Staat und Gesamtstaat urgegründetes Recht. Also nicht blos unser praktisches Völkerrecht — *coutume des peuples* — sondern das Vernunftrecht, das von allen positiven Staatsinstituten abstrahirende, allgemeine Weltbürgerrecht, kennt sie, und zwar als ein nothwendiges Mittel zur Realisirung dessen, was es als nothwendiges Ideal für die Wirklichkeit ausspricht. —

Dieses Garantierecht finden wir durch die Natur überall in Europa angewandt. — Wenn man das Reiben und Streben der Staaten betrachtet, so erblickt man darinn den ewigen Drang der Natur, überall die Völker in ihre natürliche Grenzen einzuschließen, und das Gleichgewicht zu befördern.

Kein treffenderes Bild ihrer Thätigkeit zu diesem Zwecke kann ich nicht leicht finden, als in der successiven Zerstücklung des ungeheuern fränkischen Reichs, das unter Karl des Grossen erobderungssüchtigem Scepter sich zu einer Gröfse und Uebermacht erhoben hatte, welche beynahe ganz Europa in sich fafste, und jedem andern Staate fürchterlich und unendlich überlegen war. Die Natur scheint sich zu Zeiten zu widersprechen, und in ihrer Thätigkeit nachzulassen; allein es ist selbst diefs nur Mittel zum Zweck. Karls Monarchie hatte die natürlichen Gränzen durchaus überschritten, allein die Natur musste sich dieser Ueberschreitung bedienen, um die — unter dem Joche dieses — Alles verschlingenden Kolosses seufzenden Völker schneller und leichter zu einer selbstständigen und freyen Staatsverfassung führen zu können. — Sie waren vorher noch roh, und musten erst, alle zusammen in die Sphäre einer Monarchie eingeschlossen, lernen, sich zu festen und unerschütterlichen Staaten zu bilden! — Und leistete die Natur ihren Zweck nicht herrlich? Giengen nicht die blühendsten Staaten, gieng nicht Deutschland und Frankreich aus dieser Pflanzschule

hervor? Waren nicht eine ansehnliche Zeit hindurch die Meisten in ihre Naturgränzen so ziemlich eingeschlossen? Blicken wir auf so manche Staatsveränderung unserer Zeiten, und wir werden finden, daß auch sie auf Bestimmung der natürlichen Gränzen ihre Tendenz richtete. — Karl des zwölften, Königs von Schweden, Sturmkopf war der Natur ein passendes Mittel zur Erreichung solcher Zwecke! Die mannigfaltigen Veränderungen, welche die verschiedenen Friedenstraktaten mit sich führten, die er mit den gegnerischen Mächten schloß, bewähren, wenn man sie mit einem staatsrechtlichen Forscherblick durchspäht, diesen Satz! — Auch in dem jüngsten französischen Revolutionskriege werden wir ein Arbeiten und Streben nach Herstellung der natürlichen Gränzen, und des Gleichgewichts entdecken. Frankreich gab in der an die Reichsdeputation den 15. Sept. 1802. übergebenen Note *) öffentlich zu erkennen, daß es die Nothwendigkeit des Gleich-

*) Es heißt in derselben: „si l'Equilibre de l'Europe veut
 „que l'Autriche, soit grande et puissante, celui de
 „l'Allemagne exige que la Baviere soit conservée
 „intègre.“ — —

gewichts in Europa tief fühle; und in dem Bericht, den der Minister Talleyrand an den Senat über den Entschädigungsplan abstattete, sagte dieser: „da die Resultate des Kriegs das innere Gleichgewicht Deutschlands angegriffen hatten, so musste man sich befleissen, dasselbe wieder herzustellen.“ Wenn wir die europäischen Staatsverhandlungen durchblättern, so werden wir entdecken, wie die Mächte stets sich entweder öffentlich gegen gewisse Vergrösserungen, welche das Gleichgewicht störten, erklärten, oder dagegen heimlich durch politische Negotiationen arbeiteten.

§. 3.

So arbeitete auch hier die Natur, sich immer gleich, zum Hauptzweck unermüdet fort, und die Staaten selbst unterstützten sie, indem sie die Ueberschreitungen des Gleichgewichts nie mit gleichgültigen Augen ansahen, und, um diese zu verhindern, die mindermächtigen Staaten, die ein Grösserer leicht verschlingen, und so das Gleichgewicht stören könnte, mit ihrem Schutze bedeckten, und ihre Verfassung garantirten; ja oft schlossen sogar gleichmächtige Staaten einen gegensei-

tigen Garantievertrag, der dann oft den Titel einer Allianz oder eines Schutz und Trutzbündnisses annahm. Unter diese [möchte z. B. dasjenige gehören, das die Bourbonischen Mächte miteinander schlossen. —

Was aber die erstere und eigentliche Art der Garantien anbetrifft, so war es in Europa von jeher gewöhnlich, wenigstens solche Frieden, die eine Grenzenberichtigung, oder eine Bestimmung der Staatsverfassung enthielten, durch andere Staaten garantiren zu lassen.

Diese Friedensgarantien waren oft eine wahre Garantie der Staatsverfassung, und erstreckten sich nicht blos auf Angriffe und Störungen derjenigen Staaten, mit welchen der garantirte Friede geschlossen wurde, sondern auf jede gefährliche Handlung, die dem Interesse jenes garantirten Staats zuwider war. Solche Friedensgarantien sind die des Westphälischen Friedens, der die Basis der deutschen Reichsverfassung ausmacht; des Teschner, des neuesten Lüneviller Friedens u. m. a.

Oft wendete man den Gebrauch der Garantien nur auf gewisse innere Regierungsakte, und auf Geseze an, wodurch die Verfassung oder

Regierung eines Staats bestimmt wurde. Unter diese gehört unstreitig die Garantie der pragmatischen Sanktion Kaiser Karl VI., die unter andern auch das teutsche Reich übernommen hatte.

Manchmal wurde ein ganzer Staat, vielmehr seine fortdauernde politische Existenz, oder die Konstitution, oder Regierungsform desselben von andern Mächten garantirt. Hieher möchte die Garantie zu rechnen seyn, welche Frankreich und auch Preussen während dem lezten Kriege bey verschiedenen Pacifikationen manchen teutschen Reichsständen für eine vollkommene oder bestimmte Entschädigung leistete.

So heisst es z. B. in der Convention secrette entre S. M. le Roi de Prusse, et la Republique française, faite a Berlin le 18. Thermidor, an. IV. (5. Aout 1796) Article IV. ausdrücklich:

„S. M. le Roi de Prusse s'engage à
„conserver les villes de Hambourg,
„Bremen, et Lubeck dans leur integri-
„té et leur indépendance actuelle.”

Auch in den Friedenstraktaten mit Württemberg, Baaden, Hessen u. m. a. wird diesen Fürsten ihre Existenz, und eine angemess-

sene Entschädigung, so wie in Andern den Häusern Nassau, Baiern etc. etc. garantirt. Ebenso kann man hier der Garantien erwähnen, welche Frankreich der ehemaligen Italienischen und Cisalpinischen Republik und mehreren Andern leistete.

Die Haupttendenz aller solcher Gewährleistungen gieng, wie gesagt, immer dahin, das Gleichgewicht herzustellen und zu erhalten. Dieses war von jeher das Centrum, um das sich alle europäischen politischen Operationen drehten; und selbst Frankreich schien sich diesen Plan bey seinen Friedenstraktaten in dem letzten Kriege vorgesezt zu haben, indem unter Andern auch die Konsuln der Republik in ihrer Bothschaft an den gesetzgebenden Körper vom 12. Nivose an 9. (2. Jänner 1801.) erklärten:

„dafs das Interesse Europa's es erheische,
„dafs die österreichischen Staaten sich nicht
„über die Etsch ausdehnen sollten.“

Auch die jetzigen Differenzen mit Rußland sind blos Folge des Russischen höchst ruhmwürdigen Bestrebens, alle Ueberschreitungen der natürlichen Gränzen, und alle

Störungen des Gleichgewichts zu verhindern.

Die Garanten in Europa bewährten demnach durch ihre Handlungen die Vorschrift, die die Theorie für sie ausspricht, nämlich dahin stets ihr wachsames Augenmerk zu richten, daß das Gleichgewicht erhalten und vervollkommet werde; mithin müssen sie alle und jede gefährliche Schritte gegen die ihrer Garantie untergeordneten Staaten zu verhindern suchen; denn ihr eigenes und der gesammten übrigen Staaten Interesse ist mit dem des Einzelnen innigst verwebt, weil durch die Unterdrückung des Einzelnen das Gleichgewicht überschritten, und dadurch das gleiche Kräftenverhältniß gestört, mithin der aus dem Geleise des Gleichgewichts getretene Staat jedem Andern Einzelnen gefährlich wird.

So großes Interesse sich aber auch den Garanten zur sorgvollen Protektion der mindermächtigen Staaten Europa's darbietet, eben so großes, ja noch viel grösseres muß diese bestimmen, dankbar und mit freundschaftlicher Ergebenheit die Garantie solcher Mächte anzunehmen. Wie viele San Marino-Staaten faßt nicht Europa in sich? Wie viele solche kleine Zwölf-

telmonarchien gränzen nicht an ungeheure Reiche, und bilden so einen Contrast der Mücke zum Elephanten? Der mächtige Nachbar, vor dessen ungeheuern Gröfse und Macht alle diese Staaten, wie das letzte Dunkel der Nacht vor der aufgehenden Sonne, in ein unbemerktes Nichts verschwinden, stehen ganz der Willkühr ihres Nachbars preis gegeben da! Dieser, wenn er seine Macht mit keines andern Staates Kräften messen, sondern an seiner Riesenstärke nur der einzelnen nachbarlichen Zwerggestalt Schädel zerschellen lassen darf, dieser sage ich, darf nur winken, *) und dieses Staatsphänomen sinkt in Staub zusammen, und wird etwa in ein Landamt des Nachbarstaats verwandelt. Solche Halbstaaten sind indeß eben jene, die keine Garantie erkennen, die in ihr den Ruin ihrer Unabhängigkeit und Freyheit erblicken wollen; Oder vielmehr, die in ruhigen Zeiten die Rechte der Garanten gerne verwischen, und wehren möchten, solche Schritte zu thun, die sie auf die Bahn leiten, auf der sie stehen müssen, wenn sie im Fall der Noth

*) Es sind dieß die wahren Jupiter, und auf sie ist die Stelle anwendbar:

— — — — et totum natu tremefecit Olympum.

wirklich ihre Garantenpflichten erfüllen, d. h. sie wirklich gegen fremde Angriffe schützen wollen. Kömmt aber etwa das Unglück über sie, können sie sich nicht mehr retten, ey! da hört man sie von Nichts als von Garantenpflichten klaffen; da schnattern sie jedem Mächtigen eine ungemessene Demonstration vor, dafs er ihr Garant sey, und da soll nun das wieder gut gemacht werden, was sie verdorben haben! Allein nicht blos solchen winzigen, sondern auch den gröfsern, jedoch mindermächtigen, Staaten Europa's mufs daran gelegen seyn, sich einer mächtigen Garantie zu erfreuen. Man tritt leider nur zu oft das Völkerrecht mit Füfsen, und da sich unser Universum noch nicht zur Wirklichkeit eines Vernunftstaats emporgeschwungen hat, wo nicht Gewalt, sondern allein das Recht entscheidet, da wir auch nie einen allgemeinen Weltcodex erhalten werden, der die Rechtsnormen zur Entscheidung aller Völkerstreitigkeiten liefert, so wird die Politik noch immer einen weiten Wirkungskreis behalten, und Gewalt gar oft noch die Diktatorsfeder führen.

Wie wollen sich nun die Mindermächtigen gegen Angriffe und Unterjochungen, die sie von

Größeren zu befürchten haben, mit ihrer Macht allein schützen? Wenn sie nicht ein gewaltiger Monarch beschirmt, so werden sie sich aus manchem Sturme nicht unversehrt retten, und ihr Schiff wird wohl endlich an den vielen Klippen scheitern! Es ist nun einmal der Gang unsrer heutigen Europäischen Politik so, und man ist noch immer so, wie man vor Jahrhunderten war, nämlich, man bestimmt sich oft nicht nach Vernunftprinzipien, sondern nach den Aussprüchen des Privatinteresse, des Eigennutzes! — —

Aber, wenn man sich den Vortheil, und die Nothwendigkeit einer Garantie für einen mindermächtigen Staat recht anschaulich vorstellt, so möchte man staunen, wenn man sieht, wie oft mancher mindermächtige Fürst sich gegen die Annahme einer ihm angebotenen Garantie so mächtig sträubt, und so gleichsam sein eigenes Interesse von sich ablehnt! — Ich schweige über diesen Punkt; denn Mehreres zu sagen, machen manche neuere Staatsvorfälle unnöthig! —

Doch scheint es zum Glück für solche Staaten, die für ihren eigenen Vortheil erblindet sind, in der Europäischen Völkerrechtspraxis als

Maxime angenommen zu seyn, daß Keiuer der Schwächeren die Garantie, oder den Schuz eines Mächtigen ablehnen dürfe, in so ferne eine solche Garantie nicht blos eine verdeckte Unterjochung desselben ist, wo er aber natürlich durch eigene Macht den unberufenen Garanten sich nicht vom Halse schaffen kann, sondern hiezu die Hülfe eines andern, dem Pseudogaranten Gewachsenen anflehen muß *). Hier vereinigt sich wieder die coutume des peuples mit dem Vernunftrechte in einer schönen Harmonie: denn auch dieses, wie aus unserer Einleitung sich ergibt, statuirt die rechtliche Verbindlichkeit für jeden Staat, der die Postulate der Vernunft nicht selbst realisiren kann, es zu dulden, daß mächtigere Staaten ihm in ihrer Ohnmacht zu Hülfe kommen, wie dies aus dem oben dargestellten Zwangsrecht aller

*) Die Inzidentbemerkung kann ich hier nicht unterlassen, daß solche unter dem reizenden Talar der Protektion und Garantie verhüllte Unterdrückungen gar oft sich ereignen können, und daß also dies wieder den grossen Vortheil bewähre, den eine richtig und klug gewählte Garantie bey solchen Afterprotektionen gewährt. Der wahre Garant wird solche verschleyerte Unterjochungsprojekte nie ausführen lassen.

Uebrigen gegen jeden andern Staat apodiktisch fließt.

Als Preussen die bekannte Demarkationslinie zog, so trat es gleichsam als Garant der Neutralität aller in derselben befangenen Länder auf, weil diese durch eigne Macht ihrer Neutralität keinen Respekt hätten verschaffen können; Preussen dünkte aber dieselbe seinem eigenen und des ganzen teutschen Reichs Interesse so angemessen, daß es sein ganzes politisches Gewicht für die Erhaltung derselben verwenden zu dürfen, glaubte. Würde wohl Einer dieser in die Linie eingeschlossenen Fürsten mit Erfolg einen Widerspruch dagegen gemacht haben? — Wenn Helvetien einst Lust bekäme, eine Totalveränderung mit seiner Verfassung vorzunehmen, würde wohl Frankreich sich wehren lassen, Garantrechte (eben so, wie es bey vielen vorherigen Revolutionen der Schweiz binnen dem letzten Decennium that) dagegen in Ausübung zu bringen?

Diefs ist die kurze Geschichte der Garantien in Europa, wie wir sie, jedoch mit besonderer Rücksicht auf das beiderseitige Interesse — der Garantien und Garantirten in Europa — in diesem

§ erzählten. Wir wiesen dadurch nur das, was wir a priori deducirt hatten, in der Erfahrung nach.

§. 4.

Wir ermüdeten bisher nicht, das hohe Interesse mit lebhaften Farben zu schildern, das der Garantirte wie der Garant an dieser Garantie habe, und wegen welchem, besonders aber auch, weil sich oft unberufene und hiezu unfähige Mächte aufdringen, jeder mindermächtige Staat sich eine seinen Verhältnissen angemessene Garantie wählen, und zu seinem Schutze anrufen soll. — Wie soll nun aber so ein Garant beschaffen seyn; auf welche Momente soll der Wählende besonders sehen?

Der Zweck, den der die Garantie Suchende bezieht, ist offenbar, seine Ungleichheit durch die Verbindung mit einem Mächtigen auszugleichen, und während er in allen Fällen zur hülfereichen Stärke des Andern rekurriren kann, durch diese Protektion ein thätiges Glied in der ungeheuern Kette der Staaten zu werden. —

Macht ist also die erste Forderung, die an einen Staat gemacht werden muß, der sich der

Garantie über einen Andern unterziehen soll. Er muß mächtig in sich selbst seyn, damit er seiner eigenen Nothdurft nichts entziehen darf, und bloß mit seinem Ueberfluß dem Schuzbedürftigen zu Hülfe eile; er muß aber auch mächtig von Aussen, und zwar in Hinsicht des garantirten eben so, wie eines jeden andern Staates seyn, welcher der Sicherheit des Beschützten je gefährlich werden kann. Er muß dem, der seinen Bundgenossen unterdrücken, oder überhaupt verletzen will, kühn die Spitze bieten, und entweder mittelst seines — allzeit mit einer grossen Macht verknüpften — grossen politischen Einflusses auf die Europäischen Kabinette, und so durch politische Hintertreibung, den Lauf der Sache hindern, oder durch Gewalt der Waffen den eroberungssüchtigen Nachbar in seine Gränzen zurückweisen können.

Um aber zu verhindern, daß dieser, während er an der Zerstörung seines Planes arbeitet, indessen das Territorium des andern Mindermächtigen beseze, und also die Vereitlung des Eroberungsplanes, wo nicht unmöglich, doch sehr schwierig mache, so muß der Garant zu rechter Zeit mit einem Truppencorps dem Hülfbedürf-

tigen zueilen, dessen Gränzen gegen den Feind decken, und überhaupt Alles mit seiner Armee besetzen; oder von einer andern Seite den Feind in seinem eigenen Lande angreifen, und durch diese Beschäftigung ihn entweder hindern, mit seiner militairischen Macht sich gegen den andern Staat zu wenden, oder ihn zwingen, seine allenfalls schon dahin abgesandten Truppen zurückzuziehen. — Der Garant muß daher sowohl gegen den Garantirten, als auch gegen jeden diesem gefährlichen Staat solch eine geographische Lage haben, daß er entweder den erstern leicht angreifen, oder diesen respective beschäftigen kann. —

So wie aber das politische Ansehn nicht bloß in den militairischen, sondern auch in vielen andern, hauptsächlich aber in den Handelsverhältnissen sich gründet, so soll der Protektor mit dem gefährlichen Staat in solchen, z. B. Commerzverhältnissen stehen, daß die Fortdauer derselben dem Andern so interessant, die Unterbrechung aber so nachtheilig ist, daß er schon diesem Interesse lieber seine Vergrößerungsplane aufopfert, wenn er bemerkt, daß der Garant mit Ernst und Festigkeit auf seiner Fo-

derung, die Selbstständigkeit des Andern zu respektiren, beharrt, und entschlossen ist, allenfalls mit gewaffneter Hand seine Forderungen geltend zu machen.

Seine innere Macht muß aber der äussern ganz gleich kommen; oder vielmehr er muß innere Macht besitzen, um Aeufsere zu haben; denn, wie wird er, was doch nöthig ist, eine ansehnliche Armee auf den Beinen erhalten, wie dieselbe auf den Kriegsfuß herstellen, dieselbe ausser Land erhalten? wie wird er allen bedeutenden Höfen eigene kostspielige Gesandtschaften aufstellen können, um alle wichtige Staatsereignisse zu rechter Zeit zu erfahren, und seine Maasregeln darnach zu treffen? Diese innere Macht beruht theils auf der Regierungsform, dem Staatsvermögen, der Bevölkerung, den Kommerzialverhältnissen, der Aufklärung, die in dem Lande herrscht, und daher besonders der Kultur der Wissenschaften.

Wenn zwischen dem Volke des garantirenden Staates, und dem des garantirten, nicht nur kein Nationalhafs, sondern vielmehr eine gewisse gegenseitige Neigung, eine Harmonie des Charakters, der Sitten, Gebräuche, u. a. m. statt finden;

wenn die Regenten des Staates selbst durch Edelmuth und Erhabenheit des Karakters, durch Abkunft von einer Nation, durch Verwandtschaft etc. etc. miteinander noch näher, als durch das allgemeine Band, vereinigt sind, welches alle Völker als Glieder einer Familie, und ihre Regenten als Häupter und Väter derselben umschlingt, so wird dieser Schutzvertrag um so fester und unwandelbarer aufrecht stehen, und nicht so leicht durch schiefe Politik und durch Operation eines eigennützigen Privatinteresse zerstört werden.

Vor allen andern Requisiten fällt aber die wesentliche Nothwendigkeit in die Augen, daß die Gesinnungen und die Handlungsweise des garantirenden Regenten und seiner Regierung den Karakter der Rechtlichkeit, der anspruchslosen Uneigennützigkeit, und das Gepräge eines festen Handlungssystems, und der strengsten Consequenz an der Stirne tragen; denn sonst könnte der Staat, der in ihm den Schützer seiner Rechte, den Erhalter seiner Selbstständigkeit zu verehren wähnt, seinem eigenen Unterdrücker sich in die Arme werfen, der unter dem reizenden Mantel der Garantie leicht die Gränzen und inneren festen

Plätze des Landes besetzen, und dann dieselbe interveniendo als seine Provinz erklären könnte.

Wenn sich aber das politische System des Staates überhaupt, oder des Regenten und seiner Regierung nicht auf Weisheit und Gerechtigkeit gründet, und man nicht fest und standhaft auf den einmal mit Klugheit geprüften, und mit Würde angenommenen Regierungsmaximen beharrt — oder wenn man, geleitet durch ein eigennütziges kleinlichtes Privat-Interesse, nur immer im Trüben zu fischen sucht (Man verzeihe mir dieses abgenutzte Gleichniß, das ich im Mangel eines passenderen wählte) wenn man sich durch jedes mit Gewinn verbundene Anerbieten berücken läßt; wenn man vergißt, daß jedes einzelnen Staates Wohl nur Ausfluß des Ganzen ist, und sich in seinen politischen Spekulationen vom Gesamtinteresse isolirt, so hüte sich jeder Schutzbedürftige vor der Protektion dieses Staats; denn er wird in grösserer Gefahr schweben, als wenn er ohne alle Garantie einsam da steht: sein vermeintlicher Protektor wird von den Stürmen einer schiefen Politik gleich einer Wetterfahne herumgetrieben werden, und er selbst wird Gefahr

laufen, seinen Garanten und Freund das Theilen zu lehren.

Welches sind aber die Rechte und Verbindlichkeiten eines solchen Garanten, wie er eben geschildert worden ist? Diefs ist eine eben so wichtige als natürliche Frage, die ich zu beantworten suchen will.

Alle Befugnisse und Pflichten, die aus dem allgemeinen Begriffe der Garantie fließen, und also schon nach dem philosophischen Völkerrechte dem Garanten zustehen, dürfen wir auch dem Garanten im Sinne des praktischen Europäischen Völkerrechts beylegen. Er darf und muß also sich in alle, sowohl die innere als die äußere Verfassung betreffenden, und derselben auf eine oder die andere Art vielleicht nachtheiligen Ereignisse mengen, und überhaupt mit dem wärmsten Interesse das Wohl seines Garantie-Genossen verfechten. Er kann also bey Kriegen und Friedensschlüssen, bey Allianzen, Länder-Abtretungen und Vertauschungen als Intervenient auftreten, — mit allem Rechte fodern, daß ihm von allen Staatsveränderungen Nachricht gegeben, und bey allen Zwistigkeiten, sowohl in-

nern als auswärtigen, seine Vermittlung und allenfallsig — schiedsrichterliche Darzwschentretung respektirt werde. So wie er verpflichtet ist, dem von ihm beschützten Staate überall mit Hülfe und Rath beyzustehen, so hat er auch das Recht, zu verlangen, dafs man diesen Rath gebührend verehere, und ihn nicht auf schnöde Art von sich weise.

Der ältere Moser *) sagt:

„Eine übernommene Garantie

1.) legt denen Garants

a.) die Pflicht auf, und

b.) ertheilet das Recht, die kontrahirenden Theile bey dem Inhalt des garantirten Traktats erhalten zu helfen; giebt also auch

2.) denen Interessenten bey dem garantirten Vertrag das Recht, wann sie sich gegen dessen Vorschrift beleidigt zu seyn, glauben, oder besorgen, dafs dagegen gehandelt werden möchte, sich an die Garants zu wenden, und um deren Beystand zu bitten.

*) Fortgesetzte Anmerkungen über das Absterben des Kurfürstlichen Hauses Baiern etc. Frankfurt am Mayn 1778.

Ich könnte bey dieser Gelegenheit von einigen neuern Vorfällen, wo Rußland dieses Garanten-Recht ausübte, sprechen, allein, theils sind manche Begebenheiten erst künftigen Zeiten zu enthüllen und von Grund aus zu erörtern, vorbehalten; theils liegt der Geist mancher Ereignisse so klar und deutlich vor unsern Augen, daß diese einer nähern Entwicklung nicht bedürfen.

Daß selbst auswärtige Staaten, die aus dem Garantie-Verhältniß entspringenden Rechte anerkennen müssen, brauche ich wohl nicht zu beweisen, da diese Anerkennungs-Verbindlichkeit sich sogar soweit erstreckt, daß der Garant einem Staate gewisse Handlungen gegen einen andern, selbst mit Androhung des Kriegs, wehren, und, wenn friedliche Negotiationen nichts fruchten sollten, seine Drohungen mit gewaffneter Hand wirklich machen kann.

Ob Friedensschlüsse und andere totale Staatsveränderungen blos einer Notifikation, und nicht etwa einer Ratifikation oder vielmehr Anerkennung des Garanten bedürfen, ist eine eben so streitige, als höchst wichtige Frage. Ich glaube, daß der Garant ein Recht auf den unveränder-

lichen Bestand der Staatsverfassung eben so wahr habe, als er ein Recht auf die Fortdauer seiner Garantie hat; denn er ist Garant der gegenwärtigen Staatsverfassung A, und nicht der künftigen B. Seine Garantie ist also in Hinsicht seiner Fortdauer beschränkt an die Dauer der Constitution A, und löset sich nothwendig auf mit dem Beginnen der Staatsverfassung B. Er wird auf seine Garantie von A nur verzichten, wenn B so beschaffen ist, daß er sie in Zukunft garantiren kann; es muß mithin B seiner Prüfung vorgelegt, und seine Genehmigung für die Vertauschung von A mit B nachgesucht werden; denn es hängt doch offenbar von seiner Willkühr ab, einzuwilligen, oder nicht, ob er Garant zu seyn entweder ganz aufhören, oder der einer neuen Staatsverfassung werden wolle. Diefs scheint mir die einzig richtige Auffassung des Gesichtspunkts zu seyn, aus welchem man den Streit-Gegenstand betrachten muß, und dann richtig entscheiden wird. Es kommt daher auch hier nur auf die scharfe Abzeichnung des Standpunktes an, den man bey publicistischen Erörterungen so gerne verfehlt, woher denn auch

die ewigen Fehden und Plakereyen entstehen mögen!!

§. 5.

Bis hieher haben wir von der Garantie theils im Allgemeinen, theils in Bezug auf Europa gesprochen, und es übrigst nun, auf Teutschland überzugehen.

Wenn je ein Staat von Europa einer festen und sichern Garantie bedarf, so ist es dieser; denn theils durch seine natürliche Lage, theils durch die stete Verengung seiner Gränzen, und die damit verbundene Verringerung seiner Macht, ist es der Gefahr auf allen Seiten preis gegeben. Oestreich, Preussen und Frankreich könnten dem teutschen Reiche vor allen Andern um so mehr gefährlich werden, als beyde erstere ansehnliche Reichsbesitzungen haben, worinn eine ziemlich starke Anzahl von Truppen liegt, welche also mit leichter Mühe nach einer, zwischen beyden Mächten zu treffenden, Uebereinkunft das Reich okkupiren, und so ihren Monarchen zutheilen könnten. Teutschland ist der Gefahr um so mehr ausgesetzt, weil seine Verfassung es nicht mit sich bringt, dafs eine ste-

hende Reichsarmee bestehe, sondern weil allzeit eine Menge von Deliberationen, Reichsgutachten und Ratifikationen erfordert wird, um die Reichsarmee zu organisiren. Bis diese langweiligen Vorbereitungen beendet, und dann die Hauptsache selbst hergestellt ist, kann der Reichsfeind längst die Gränzen durchbrochen haben, und in das Herz von Teutschland eingedrungen seyn.

Hier kommt denn auch der bedeutungsvolle Umstand zu erwägen, daß mancher Reichstand entweder durch Schwäche, oder aus andern Privatabsichten, besonders aber, wenn etwa ein Mit-Reichsstand selbst das Land bekriegen sollte, durch Freundschaft, Furcht, u. d. gl. oder wohl gar durch ein feindliches Corps entweder verhindert, sein Contingent zu stellen, oder gezwungen wird, dasselbe zurückzuziehen. Auch wird Teutschland, so lange seine gegenwärtige Militärverfassung besteht, mit einer gewafneten Macht von 700,000 Mann, die es vielleicht mit vereintem Willen und Vermögen auf die Beine stellen könnte, nie so viel ausrichten, als ein anderer mit einer Armee von 200,000 Mann leisten wird; denn eine solche Reichsarmee ist nicht nur aus

Leuten von allen Nationen und Charakteren zusammengesetzt, sondern die bey einer wohlorganisirten Militz so nothwendige Einheit wird durch die verschiedenen Exercitien und Manövers, durch die verschiedene Armatur und Munition, durch die verschiedenen Komando's, durch die fast bey jedem — einem grössern Reichsstande zuständigen Reichskontingent — gewöhnlich angestellte eigene Generalität, die gewöhnlich sich dem Reichskommando nicht unterwerfen zu müssen, wähnt, und durch tausend andere, bey einer solchen zusammengesetzten Armee nothwendig eintretende, dem Anscheine nach geringhaltige, aber oft den grösten Nachtheil verursachende, Fehler auf das empfindlichste gestört.

Alle diese Umstände äusserten ihre höchst nachtheilige Wirkung wohl nie stärker, als in dem lezten französischen Revolutionskrieg, wo es das Reich theuer genug büssen mußte, daß es, während alle andere Staaten in den Kriegskennntnissen fortrückten, bey seiner alten, den Zeitumständen, und den immer grössern militärischen Fortschritten der andern Staaten nicht mehr anpassenden Kriegsverfassung blieb, und diese nicht schon lange, dem Wunsche so man-

cher acht deutschen Fürsten, auf einen modernen Fuß setzte.

Teutschland kann dermalen, und so lange, als seine wichtigsten Provinzen theils von Preussen, theils von Oestreich überflügelt sind, und es also nur von einer freundschaftlichen Convention dieser und etwa Frankreichs, das bey dem Mangel aller teutschen Festungen nach Belieben über den Rhein gehen, und von Teutschland, was es will, abreissen kann, abhängt, ob ein teutsches Reich noch fürderhin bestehen, oder dasselbe in das Reich der Begebenheiten wandern soll, — Teutschland — sage ich — kann dermalen nicht ruhig seyn, und muß stets vor der Gefahr der Unterjochung zittern! — So lange Franz II. Oestreichs Scepter führt, und Friedrich Wilhelm III. die Preussische Monarchie regiert, ist freylich — nach eines neuern Schriftstellers *) Meinung, für Teutschlands Selbstständigkeit und ganze Verfassung von Seiten Oestreichs und Preussens nichts zu befürchten; allein! wer bürgt uns dafür, muß ich

*) Rußlands politische Verhältnisse zu Teutschland, und über den hohen Werth dieser Verbindung. 1805.

mit dem nämlichen Schriftsteller fragen, daß auch nach diesen wieder solche Regenten auf jenen Thronen sitzen werden?

Die Tagsgeschichten der letzten Jahre lassen uns leider nicht bloß befürchten, sondern sogar gewiß seyn, daß Frankreich sich mit Abreißung des burgundischen Kreises und des ganzen linken Rheinufers, so wie der Italiänischen Reichsländer vom teutschen Reiche, nicht begnüge! —

Teutschland muß also einen Auxiliarstaat haben, auf dessen friedliche und gewaffnete Unterstützung und Intervention es mit Zuversicht rechnen kann: es muß einen Garanten haben, so lieb ihm seine Selbsterhaltung ist!!

Wer kann, wer soll aber Teutschlands Garantie übernehmen?

Wenn ich diese Frage in diesem und dem folgenden Abschnitte beantworte, und mehreren Europäischen Mächten die Garantie von Teutschland abspreche, so rede ich nicht von der Wirklichkeit — denn ich weiß es gar wohl, daß Vertrag und Herkommen Manchem ein Garantirrecht einräumen, und daß dieser dann allerdings sich der aus derselben fließenden Rechte zu erfreuen, aber dafür auch die, damit ver-

bundenen Pflichten zu erfüllen habe. Eine ganz andere Frage aber ist es, ob dieser auch dieselben leisten könne, ob, wenn er es noch nicht wäre, Teutschland denselben zu seinen Garanten wählen sollte? ob endlich manch Anderer, den man dem ersten Anscheine nach für tauglich achten mögte, es auch wirklich sey? Man könnte mir zwar einwenden, dafs ich in meinen allgemeinen Prinzipien es der Willkühr eines Staates überlassen habe, sich irgend einer Garantie zu unterziehen; ich antworte: der vernünftigen Willkühr — sie ist aber wahrlich unvernünftig, wenn sie Garantien wählt, die sie nicht erfüllen kann. Jeder gröfsere Staat kann garantiren, aber nicht jeden Mindermächtigen. — *Hic non erat locus*, heifst es manchmal. —

Wenn ich obige Fragen nach dem Canon meiner vorausgeschickten allgemeinen Prinzipien aufgelöst haben werde, so wird mein Vaterland einen neuen Grund darinn finden, Rußlands Garantie nicht nur nicht zu verschmähen, sondern sich an dieselbe immer mehr und mehr anzuschließen. —

Nicht nur des Westphälischen und Teschner Friedens, sondern auch des neuesten Reichsdeputationsrezesses Garant scheint Frankreich zu seyn! Allein! wenn ich auch, gezwungen durch den einmal fixirten Buchstaben des Gesetzes, ersteres zugeben muß, so fodert mich doch die Natur der Sache zur Behauptung auf, dafs diese Friedensgarantie, aus unten folgenden Gründen, nicht wie bey Andern, auf eine gänzliche Garantie der gesammten Verfassung ausgedehnt werden dürfe; denn diese Ausdehnung ist lächerlich, wenn sie einem Staate gröfsere Rechte einräumt, welcher die damit verknüpften Verbindlichkeiten nicht nur nicht erfüllen wird, sondern von dem man auch sogar einen Mißbrauch der Rechte befürchten muß.

Was aber die Garantie des Reichsdeputationshauptschlusses betrifft, so muß ich diese gänzlich läugnen; denn Mediation ist ja doch nicht Garantie, sondern kann diese nur mittelst einer extensiven Auslegung geschehen, deren Möglichkeit ich, da ich weiter unten selbst davon Gebrauch machen werde, zwar nicht bestreite, aber bey solchen Staaten verwerfen zu müssen glaube, welche

schon nach allgemeinen Prinzipien sich nicht zur Garantie qualifiziren, welches doch hier offenbar der Fall ist.

Frankreich war von jeher durch seine Lage, und sein ganzes politisches System Feind von Deutschland, als den es sich durch eine Reihe von Friedensbrüchen und schrecklichen Kriegen, durch eine ungeheure Menge von Grausamkeiten und Barbareyen, mit denen seine siegenden Armeen die Eingeweide des teutschen Reichs zerfleischten, endlich durch Benützung jeder Gelegenheit, um von Deutschland ein Stück an sich zu reißen, bewährte.

Es wäre eine unnütze Wiederholung altbekannter Sachen, wenn ich erzählen wollte, wie oft Frankreich unter Ludwig dem Vierzehnten die heiligsten — mit der teutschen Nation geschlossenen, Verträge freventlich brach, und stets nur nach einer Gelegenheit sich sehnte, unser Vaterland zu verschlingen. —

Frankreichs System gieng von jeher dahin, sich mit abgerissenen Parzellen von Deutschland zu bereichern: und wohl in keiner Periode führte es dasselbe konsequenter und mehr nach Wunsch aus, als in dem letzten Frieden zu

Lüneville. Wenn sich Frankreich nicht scheuet, sich mit einer aufhabenden Garantie der deutschen Staats - Verfassung und Integrität zu brüsten, so muß man entweder über diese Maul-Garantie mit recht herzlichem Mitleiden lächeln, oder den Karakter eines Garanten, der selbst die Integrität und die Konstitution seines garantiegenossenen Staats so bundestreulos verletzt, auf eine für ihn gewiß nicht vortheilhafte Art beurtheilen.

Das Gemälde des deutschen Reichs nach der Zeichnung des Westphälischen Friedens ist ganz anders, als das, welches uns der Lüneviller Frieden lieferte! — Und! eben der Garant des Münster Friedensinstruments hat das erstere Gemälde in die Gallerie der Vergangenheit gesetzt, und das neuere dafür aufgestellt! — Es scheint mir überhaupt ein gewaltiger Widerspruch zu seyn, wenn man einem Staate die Garantie desjenigen Friedens aufträgt, welcher einen mit dem Nämlichen geführten Krieg beendet — besonders, wenn diesen sein ganzes politisches System bestimmt, eher die Kraft-Minderung, als die Kraft-Mehrung des Garantirten zu wünschen! — Frankreichs jezige

politische Operationen haben Ludwig XIV. Tendenz — Vergrößerung — zum Zwecke, und Teutschland könnte leicht ein affiliirtes französisches Königreich werden: Nicht zu fragen, wer denn, wenn dieses auf französische Garantie vertrauet, dasselbe gegen Eingriffe Frankreichs schützt, so wird nebstdem dieses auch gegen Andere dasselbe mit eben nicht grosser Energie vertheidigen; denn viele Reibungen und Abreissungen schwächen endlich einen Staat bis zur völligen Ohnmacht: und ein solcher ist doch immer leichter zu unterjochen, als wenn er fest und kraftvoll da steht. Viele Hunde sind des Hasen Tod ist ein zwar abgenütztes Sprüchwort, dessen Sinn aber auch in den politischen Projekten gewöhnlich gut beobachtet wird. Die Geschichte, diese treue Bestätigerinn der Theorie, bewährt auch diesen Satz! Man erinnere sich an die Gefahren, deren ich in der Charakteristik des Garanten erwähnte, und erwäge dann, ob Teutschland nicht deren Realisirung zu befürchten hätte! — — — —
Mag man mir auch was immer dagegen einwenden, so beharre ich doch fest auf meinem, schon oben aufgestellten Satz, dafs bey Garantien

auch sehr viel von der Harmonie der beyden Völker selbst abhängen: und den Wunsch nach derselben finde ich leider bey den Franzosen und Teutschen nicht verwirklicht! Der Franzos mit seinem Nationalegoism hat eine gewisse natürliche Abneigung gegen Alles was deutsch ist, und wähnt bey seinen teutschen Nachbarn nichts Gutes, Großes und Ruhmwürdiges entdecken zu können. Der gutmüthige, überlegene Teutsche erscheint ihm als ein plumpes, träges und dummes Geschöpf, das sich zur Gnade schätzen muß, von ihm mit seichthem Witze belächelt zu werden, und ihm dienen zu dürfen. — Von dieser stolzen Verachtung überzeugten uns selbst die französischen Emigrés, die doch von unserm Vaterlande so viele Wohlthaten genossen, und in demselben allein, während man diese Flüchtlinge aus allen Ländern verbannte, Schutz und Hülfe fanden; das Mitleiden und die Theilnahme des edlen Teutschen aber mit schwarzem Undank, mit übermüthigem Stolz, und mit Verkleinerung unserer Nation lohnten! — Wer je Umgang mit Franzosen hatte, und ihren Karakter studierte, wird mir beystimmen! — — —

Mögen uns auch Zeitungen und Journale immerhin von dem Aufblühen der deutschen Sprache in Frankreich erzählen, so ist es im Gegentheile vielmehr gewiss, dafs sie eher unterdrückt, als befördert wird.

Frankreich kann und darf daher Deutschlands Garant nicht seyn.

§. 6.

So wenig als Frankreich kann Preussen, theils aus ähnlichen, theils aus andern Gründen Deutschlands Garantie verwalten; so reine Verehrung ich auch dieser Macht zolle, und so günstig und vortheilhaft, ja! nothwendig auch für Deutschland eine Preussische Garantie einzelner deutschen Reichsstände ist! Preussen ist in Hinsicht seines Interesse zu sehr an Frankreich gekettet, als dafs es je lange davon sich trennen könnte; und seine äufsere Macht ist weder durch die geographische Lage — um jedem Feinde von Deutschland schaden zu können — noch durch die äufsere Extension, und militärische Gewalt u. d. gl. m., zur Garantie von Deutschland qualifizirt; denn wenn es auch vielleicht mit Oestreich keinen ganz ungleichen

Kampf kämpfen dürfte, so würde es doch nie es mit Frankreich aufnehmen können; und, wenn der Krieg mit was immer für einer Macht Jahre lang andauern würde, so müßte Preussen gewiß zuerst zum Frieden rekurriren, und, auch nicht konveniente, Bedingnisse bewilligen. —

Preussens Finanz- und ganzer innerer Staatseinrichtung widerspricht ein langer Krieg, und mögte es auch auf den ersten Anfall eine Armee von 200,000 Mann stellen, so wird es diese nicht lange auf den Beinen erhalten können; und besonders, wenn etwa einige sehr blutige Schlachten, und zu seinem Nachtheil, vorfielen, so müßte es wo immer, den Frieden suchen: denn — Ausländer anzuwerben, wie es dermalen das Preussische System ist, kostet schon blos in Hinsicht des Handgeldes ungeheure Summen, und weder auf ihre Treue noch patriotische Tapferkeit darf man sicher rechnen.

Wollte Preussen aber Innländer ausheben; so würde es viele Jahrzehende hindurch den Verlust von einigen hundert tausend Mann nicht verschmerzen, und die seiner Industrie dadurch geschlagenen Wunden heilen können. Und würde wohl Preussen sich überreden können, dem, sei-

nem Interesse so anpassenden, Neutralitätssystem jener Garantie halber im Nothfalle zu entsagen? Auch hat es gegen jene Mächte, die vielleicht Deutschlands Wohl gefährlich werden könnten, bey weitem jene gemäße geographische Lage nicht, die es diesen Mächten fürchterlich machen könnte. Ferner kann man nur dann getrost versichert seyn, von seinem Garanten nicht das Schicksal der Aesopischen Tauben unter dem Schutze des Geyers zu erfahren, wenn dieser durch seine Lage schon verhindert wird, den garantirten Staat seinem Mutterlande zu affiliiren, entweder, weil es zu weit entfernt, oder weil es mehr als wahrscheinlich ist, daß die Natur diese freventliche Ueberschreitung ihrer Gränzen durch baldigen Wiederabfall rächen würde.

Preussen könnte aber gar wohl ganz, oder doch wenigstens das nördliche Deutschland noch beybesitzen: und wer bürgt uns dafür, daß im nächsten Jahrhunderte wieder ein Friedrich Wilhelm auf Preussens Throne sitzt, und diese Macht noch die nämlichen gerechten und weisen Gesinnungen, wie jezt, hegt? — —

Möge Preussen lieber, wie gesagt, einzelne teutsche Reichsstaaten garantiren! es wird sich ewige Verdienste um Deutschlands Wohl, und unsterblichen Ruhm erwerben.

Ich wende mich nun zur Untersuchung der Qualifikation einer Macht zu Deutschlands Garantie, die sich bereits Jahrhunderte hindurch als eine wahre Beschützerinn der teutschen Verfassung bewährte — nämlich zum Oestreichischen Kaiserhaus, das seit Rudolph von Habsburg in einer fast ununterbrochenen Reihe mit seinen erhabenen Sprossen den teutschen Kaiserthron besetzt hat.

Auch bey Oestreich treten Finanz- und geographische Hindernisse, wie bey Preussen, ein; denn besonders die letzteren sind um so bedeutender, als Oestreich in Teutschland den Franzosen nichts anhaben kann, wenn diejenigen teutschen Fürsten, durch deren Länder seine Truppen den Durchmarsch nehmen müssen, mit Oestreich nicht einverstanden sind, und ihm den Durchzug verweigern, (obwohl ichs nicht so geradehin verwerfen möchte, daß der Garant allenfalls diese zur Handhabung seiner Gewähr ganz wesentlich nothwendige Durchmärschgestattung

mit Gewalt sich erwerben dürfte:) In Italien könnte zwar Oestreich, wenn Frankreich Deutschlands Ruhe fährdete, gegen jenes viel ausrichten, wenn es nicht durch den letzten Frieden die ansehnlichsten Besizungen verlohren hätte, und nun Nichts mehr als Venedig darinn besässe, welches zwar eine immerhin bedeutende Besizung, aber weder zur Erhaltung, noch zu Ausführung grosser militärischer Operationen, weil rings herum französisches Gebiet liegt, wozu ich nach der dermaligen Lage der Dinge, und den darinn den Franzosen zustehenden Rechten, ungescheut auch das Neapolitanische rechne, geeignet ist. Auch bleibt es immer wahr, dafs der Garant ganz unpartheyisch seyn, und aus der etwaigen Oppression seines beschützten Staates keinen Gewinn müsse hoffen können. Oestreichs Lage und Verhältnisse müssen uns aber immer die nämliche Furcht, wie Preussen, beybringen: denn, was bisher nicht geschah, wegen der konstitutionellen Gesinnungen des Wienerhofs, und dem Biedersinn des Kaisers, das kann doch unter veränderten Umständen, und nach dem Tode des itzigen Regenten geschehen! —

Auch Schweden, so viel Interesse diese Krone auch für die teutschen Angelegenheiten mit der edelsten Wärme äußert, und so wahr es ist, daß sie positivgesetzlicher Garant des Westphälischen Friedens ist, kann doch den Pflichten, die im Begriffe dieser Protektion liegen, nicht Genüge leisten, weil seine politische Macht seit Karl XII. und Gustav Adolph völlig herabgesunken ist. Der Historiker steht mit betrübtem Auge vor dem Gemälde der einstigen Schwedischen Macht, vor der einst den ersten Mächten Europa's bangte! —

Dieses Reich hat für den gegenwärtigen Kreislauf bereits seine Epoche vollendet, und kann nur durch eine weise Regierung sich in künftigen Zeiten wieder zu jener Gröfse erheben, in der wir es einst anstauten! Wie? wenn Oestreich, Frankreich und Preussen, oder nur Eine von diesen Mächten einen Theilungsplan von Teutschland realisiren wollten, könnte wohl Schweden dieses mit seiner Macht hindern? — — Es hiefse Possen spielen, wenn man dieß auch nur im fernsten Sinne behaupten wollte!

Teutschland bedarf der Garantie einer grossen und gewaltigen Macht; und kann daher nur unter dem Fittige des Russischen Adlers ruhig und sicher schlummern!

§. 7.

Unter allen europäischen Mächten, welche zur Garantie von Teutschland geeignet sind, steht Rußland an der Spitze; denn alle die Forderungen, die wir im Allgemeinen an den Garanten machten, erfüllt diese Macht in einem hohen und entsprechenden Grade; wie sich aus nachstehenden Erörterungen ergeben wird.

Was allererst Rußlands innere Verhältnisse betrifft, so sind sie so beschaffen, daß sie ihm allerdings erlauben, die Garantie des deutschen Reichs zu übernehmen. Rußland befindet sich in Hinsicht seiner Finanzen in einem sehr blühenden, und, in Bezug auf seine Bevölkerung, erstaunungswürdigglänzenden Zustande. Herr Staatsrath S t o r c h giebt in seinem Journale: Rußland unter Alexander dem Ersten: die Einkünfte auf 109 Millionen Ru-

beln *) an, und es giebt Einige, welche die Summe noch auf ein Höheres setzen.

Der Handel ist nicht weniger blühend, und erhebt sich unter Alexanders weisem Scepter immer zu einer höhern Stufe; denn dieser edle Monarch ist von dem Einfluß des Kommerzialverhältnisses auf den Wohlstand eines Staats zu tief durchdrungen, als dafs er nicht diesen Zweig der Staatsverwaltung seiner ganz besondern Aufmerksamkeit würdig fände. Es gewährt ein rührendes Muster für Regenten, wenn uns die Russischen Journale erzählen, wie der Kaiser, vereint mit seiner verehrungswürdigen Mutter, den Stand der Handelsleute durch auszeichnende Behandlung, durch ehrenvolle Gastmähler etc. etc. zu immer regerer Industrie aufzumuntern sucht, und so in allen Regierungshandlungen in sich seine unsterbliche Ahninn, Katharina II. darstellt.

*) Eine Rubel beträgt nach Hübners Handlungs-Lexikon 10 Grieven, oder 100 Kopecken, wiegt 2 Loth Silber, und macht nach unserm Gelde 30—32 gute Groschen sächs. oder 2 fl. 15 — 2 fl. 24 kr. Rhein. so, dafs also die Einkünfte gegen 261,600,000 fl. Rhein. betragen.

Herr von Storch liefert uns in seiner oben-berührten, vortrefflichen Zeitschrift *) eine Tabelle, nach der im Jahre 1802 die Einfuhr ausländischer Waaren in Rußland die Summe von 10,572,345 Rubeln, die Ausfuhr Rußischer Waaren aber 4,487,990 Rubeln beträgt.

Es braucht nur kurze Blicke in die Statistik dieses Reichs, um sich von der Wichtigkeit des Handlungsverkehrs Rußlands mit Teutschland zu überzeugen; denn man wird finden, daß dieser sowohl zu Land, als zur See, durch Preussische, Lübeckische, Bremische, Hamburgische, Oesterreichische, Mecklenburgische u. m. a. Schiffe äußerst groß und beträchtlich ist.

Auch gegen andere Länder und Welttheile hin erhebt sich der Rußische Handel immer mehr. — Durch die Festsetzung in der Sieben-Inseln Republik gewinnt Rußland reichen Antheil an dem Handel in der Levante, und kann sich endlich zu einem der mächtigsten Handelsstaaten erheben.

*) Lieferung XII. September 1804. Seite 204 u. d. f.

Die alte Stadt Theodosia *), jetzt Kaffa, in der Krimm, in der sich zur Zeit der Kreuzzüge die Genueser niederliessen, und die nun beynahe zerstört ist, und nur durch Rudera an die Vergangenheit erinnert, gewinnt durch Alexanders weise Anordnung, sie wieder aufzubauen, die grosse Hofnung, dass sie sich wieder ihrem alten Handelsglanze nähere, und vielleicht noch mehr werde, als sie einst war. —

Der Betrag aller, im verflossenen Jahre zu Petersburg ausgeschifften, Produkte warf die Summe von 29, 255, 333 Rubeln aus.

Zu Riga waren im vorigen Jahre 1157 Schiffe angekommen, deren eingeführte Waaren an Werth 5 Millionen Rubel betrugen. Die Zahl der ausgelaufenen Schiffe belief sich gegen 1147, und der Werth der von ihnen ausgeführten Waaren auf 12 Millionen Rubel.

Ueberdies eröffnet die Regierung überall neue Handelswege, legt Kanäle an, baut Häfen, sucht die alten Handelswege aus dem Moder der Vergessenheit hervor, befördert durch weise Administration seiner Finanzen den öffentlichen

*) Sie war der Stappelort für den Ostindischen Handel, von dort aus über den Phasis.

Kredit, schließt überall neue Handelstraktate, rüstet Flotten aus, ernennt an allen Handelsplätzen Agenten und Konsuln, und schwingt sich so zu einer Handelsgröfse empor, die Liebe und Achtung erregt, und zugleich Rußland dem deutschen Reiche vorzüglich zum Garanten empfiehlt, da es auch mit allen Staaten, die diesem könnten gefährlich werden, in solchen Commercialverhältnissen steht, die dem andern Staate zu wichtig und zu vortheilhaft sind, als dafs er nicht einen Bruch mit Rußland mit gröfster Sorgfalt vermeiden, dessen Mediation überall respektiren, und selbes, soviel als nur immer möglich, schonen sollte *).

*) Bey allem dem sind aber Rußlands Commercialverhältnisse keineswegs so, dafs ein Bruch mit Frankreich denselben einen Nachtheil verursachen könnte. Diese so ziemlich verbreitete Meinung widerlegt eine Passage in dem schriftlichen französischen Aufsatz, welcher unter dem Titel: „Reponse à l'article de Constantinople inseré dans la feuille du Moniteur No. 37“ zu Regensburg im September 1804 zirkulirte. „On ne voit ce que risqueroit“ heifst es darinn, „la Russie en déclarant la guerre à la France — — „Dira-t-on que la Russie par une rupture avec la „France souffrira dans son commerce? Mais que

wenn man bedenkt, daß Rußland erst seit Peter dem Großen auf seine Civilisation und Bevölkerung zu denken anfieng, und daß in dieser kurzen Periode eine weise und edle Regierung so viel leistete. In Finnland hat sich seit 50 Jahren die Volksmenge um das Doppelte vermehrt, und in einigen Jahren kann dieses Land leicht eine volle Million Einwohner zählen.

Im politischen Journal *) berechnet man in einem Aufsatze nach den Regeln der politischen Rechenkunst, daß das Russische Reich in einem Zeitraume von 20 Jahren eine Volksmenge von 50 Millionen Menschen besitzen wird: Erwägt man hiebey noch, was Rußland noch immer für Anziehung ausländischer Kolonisten thun wird, und verfolgt man nach einer gleichen politisch arithmetischen Berechnung die Spur des obigen Aufsatzes, so wird man finden, daß Rußland in Zeit von 100 Jahren eine ungeheure Volksmenge zählen wird. Welch mächtiges, erhabenes Reich muß da dieses Land seyn, welches durch seinen Flächeninnhalt von mehr als 52,905 Quadratmeilen, durch seine günstige

*) V. Stück. Jahrgang 1803. No. IV.

Lage für den Handel u. s. w. ganz geeignet ist, der größte Erdenstaat zu werden!

Was seine geographische Ausdehnung betrifft, so enthält er mehr Land, als der ganze Trabant unsers Erdkörpers haben kann, und es ist erstaunungswürdig, wenn man bedenkt, durch welche bewundernswürdige Reihe von Revolutionen und Zufällen eine — kaum bemerkbare — kleine Macht in Nowgorod und Riew in einem Laufe von 900 Jahren zu einem so ungeheuern Reiche gediehen ist, dem nach seinem gegenwärtigen Umfange nicht die Eroberungen Alexanders, nicht die Weltherrschaft des alten Roms, nicht die Monarchie eines Dsehgis-Chan gleich kommen.

Dieses Reich, dem einst Schweden so furchtbar war, dessen 80,000 Mann starkes Kriegsheer im Jahre 1700 von 8000 Schweden bey Narva auf das Haupt geschlagen ward — dieses Reich, das noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von der ganzen übrigen civilisirten Welt isolirt war, — dieses Reich steht nun in einer kolossalischen Grösse — dem Werke des grossen Peters I. und seiner Thronfolger, besonders Katharina II. und ihres un-

sterblichen Enkels — da, und reizt ganz Europa zur Ehrfurcht und Hochachtung!

„Dieses Riesenreich nimmt den 28ten Theil
„auf dem Erdglob, und von allem festen Lande
„desselben den 9ten Theil ein, und vereinigt
„fast alle Religionen der Welt in sich. So wie
„schon in ältern Zeiten nordische Nationen das
„römische Reich zerstörten, so stürzte sich
„auch der neue nordische Weltkolofs bereits
„furchtbar über die Kaukasischen Alpen, unter-
„warf sich Georgien, beugte einen Theil Per-
„siens unter sein Gesez, demüthigte die Schine-
„sen, vernichtete die Kosaken und Tartarn, sie-
„delte Kolonien auf den Küsten von Amerika an,
„eroberte die Krimm, theilte Pohlen, warf
„seine Kohorten bis in die Thore von Berlin,
„erschreckte die Schweiz, Italien, und das Os-
„mannische Reich, brachte Griechenland zum
„Aufruhr, und bedrohte Konstantinopel! — Vor
„Katharinens Regierung von Teutschland wohl
„noch 120 Meilen entfernt, ist es jezt bereits auf
„42 vorgerückt!!

Rufsland hat seit 1790 sein Gebiet um 7000 Quadratmeilen, seine Volkszahl um 5 Millionen, und seine Einkünfte um 16 Mill. Rubels vermehrt.

So mächtig dieses Reich aber sich unsern Blicken, bisher in Bezug auf Handel, geographische Gröfse, Einkünfte, u. d. gl. darstellte, so mächtig bildet es sich uns auch in Hinsicht auf seinen Militäretat vor.

Katharina die Grofse hinterliefs einen Armeebestand von 442,000 Mann. — Alexander organisirte den ganzen Kriegsetat neu, und man kann dermalen die Zahl der regulären, und irregulären Truppen, ausser den Invaliden, auf 510,230 Köpfe berechnen.

In dem weiter oben in der Note erwähnten schriftlichen Aufsatz kommen über das Russische Militär folgende Bemerkungen vor:

„Il y a près d'un an qu'Alexandre premier
„a ordonné dans son Empire une levée de
„111,000 hommes, qui aujourd'hui sont sol-
„dats et dans les rangs. Cette levée a fait
„monter les forces de guerre de la Russie
„à plus de 400,000 soldats et 60,000 mate-
„lots; ajoutés y 50,000 hommes de troupes
„irregulieres deja levées, et 100,000 d'au-
„tres, qu'on peut rassembler en peu de tems,
„composées de Kalmouks, Bashkirs et Tar-
„tares. — — — — —

„Le nombre des troupes en Russie, soldées;
„approvisionnées, et en ci moment sous les
„armes, est plusque suffisant pour declarer
„la guerre. — — — — —
„Ce sont des troupes formidables et aguer-
„rues, et dont 10 fois 10,000 débarquées en
„Italie ne seroient pas aussi faciles à de-
„truire, qu'on veut le faire croire. Qu'on
„se rappelle les exploits de la poignée des
„Russes, qui ont dans la derniere guerre
„balayé l'Italie, et la Lombardie dans une
„seule campagne, et l'on verra que les Ge-
„neraux Français le plus renommés ont été
„battus les uns apres les autres; et que
„même à Zurich le Russe, s'est fait admi-
„rer malgré les fautes de ses chefs et la
„lenteur de ses alliés.“

Der nämliche Aufsatz liefert treffliche Bewei-
se, dafs Rußland keineswegs durch die Nothwen-
digkeit, seine Persischen Gränzen zu decken,
verhindert werde, eine ansehnliche Armee aufser
Land zu schicken. Es heifst dort:

„Les politiques de Pera prétendent que les
„forces de la Russie sont placées sur les
„frontières de Perse et de la Tartarie; rien

„n'est plus faux. Sur toute la ligne entre la
„mer d'Ocholk et la mer Caspienne il n'y
„a pas plus de 7 à 8000 hommes, et il n'en
„faut pas la d'avantage vû la situation du
„pays, la quantité des forts, les immenses
„déserts et la nature des voisins. Entre la
„mer Caspienne et la mer noire 12 à 15,000
„hommes sont placées en tems de paix,
„mais en ce moment on en compte 20 à
„25,000 à cause de l'espèce de guerre, qui
„s'y fait. Ajoutons encore 25 à 30,000 hom-
„mes sur les frontières de Suede, et l'on
„verra, qu'il en reste encore plus de 300,000
„repartis entre la mer noire et la mer Bal-
„tique.“

§. 8.

Wenn wir Rußland bisher durch den wich-
tigsten Theil der von uns an den Garanten ge-
machten Foderungen prüfend durchführten, so
müssen wir hier noch einige Punkte seiner innern
Verfassung erwähnen, dann auf seine auswärtig-
politischen Verhältnisse übergehen, und beson-
ders über sein Verhältniß zu Teutschland
uns mehr en Detail erklären, um es als ein Reich

darzustellen, welches nicht nur den allgemeinen Forderungen, die man an einen Europäischen Garanten machen muß, sondern auch den speziellen entspricht, welche Teutschland an seinen Garant zu machen hat. —

Die innere Kultur, Aufklärung, das Regierungssystem u. m. a. stellen wir als essentielle Punkte in der allgemeinen Charakteristik des Garanten auf.

Das Russische Reich, das vor Kurzem noch in einem ziemlich tiefen Abgrund von Barbarey und Rohheit versunken war, erhebt sich zu einer immer schöneren Lichtgestalt der Aufklärung und wissenschaftlichen Bildung. Der Kaiser — ein würdiger Wanderer in den Fufsstapfen seiner grossen Ahnfrau — versammelt Gelehrte aus allen Nationen um sich, ruft teutsche Gelehrte an die bedeutendsten Staatsämter, besezt mit ihnen die wichtigsten Lehrstühle seiner Universitäten, die neugeschaffen aus seinen weise reformirenden Händen hervor treten, muntert durch Belohnungen, Orden, Pensionen etc. etc. die Priester der Weisheit auf, verwendet ungeheuere Summen auf Universitäten, Gymnasien, und andere Schulanstalten, auf Akademien, Erziehungs-

Institute; sendet kostspielige und zahlreiche Gesandtschaften nach China, und bewährt sich überall als den Schützer und Beförderer der Wissenschaften, und als den Vater des Vaterlandes!

Es ist herzerhebend, wenn man an der Spitze der ersten Reichsbeamten einen Minister der Volks-Aufklärung erblickt, und, wenn man unter Alexanders Szepter die Leibeigenschaft aus Rußland fliehen, neue Erziehungsanstalten entstehen, eine Juden-Universität zu Brzesk sich erheben, zu Moskau eine gelehrte Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Rußlands sich vereinigen sieht, wenn man die Kaiserliche Ukase, welche die medizinische philanthropische Committee bestätigt, und mit jährlichen 240,000 Rubeln, aus dem Kabinet, fundirt, wenn man endlich unter einem Artikel: Petersburg vom 11. Januar 1805 liest:

„Seine Kaiserliche Majestät haben in der
„vorigen Woche der Leihbank eine Million
„übersandt, und diese grosse Summe zur Unter-
„stützung solcher Unternehmer, Fabrikanten,
„Handwerker und Künstler bestimmt, welche

„bey aller Sachkenntniß und Thätigkeit nicht
„Mittel genug besitzen, etwas im Großen anzu-
„fangen, oder das Unternommene durchzusetzen:“
wenn man solche und mehrere andere Dinge
vernimmt, so kann man nicht umhin, einen Für-
sten zu segnen, der alles, was wahre Für-
stengröße heist, in so reichlichem Maasse in
sich vereinigt! — Freuden-’Thränen entlockten
Alexanders Charakterzüge dem Freunde der
Menschheit; und dieser sinkt hin, und betet für
dieses grossen Monarchen langes — langes
Leben!!

Alexander wird noch in der spätesten
Zeit ein Muster der Fürsten, und der Gegenstand
allgemeiner Verehrung seyn, und wenn die
Nachwelt schaudernd vor dem Bilde der Despo-
ten unserer Jahrhunderte zurückbebt, so wird
sie bey Alexander segnend verweilen, und an
seiner Urne noch Thränen des Dankes und der
Trauer weinen! Ich will Nichts sagen, was
einst Rußlands Völker von ihm erzählen werden —
sie fühlen schon den hohen Werth ihres Kaisers,
aber was die Nachwelt des Auslandes einst den-
ken wird, das läßt sich wohl im Voraus wissen! —
Während der Russe seinen Spatenkel auf kulti-

virte Plätze, wo tausend frohe Gebäude sich empor heben, führen, und ihm sagen wird:
„diese Bezirke waren einst öde, unfruchtbare
„Plätze — und unter Alexander erhoben sie sich
„zu Sitzen arbeitsamer, thätiger Bewohner,“
während dem wird der greise Historiker seinen Sohn in den Gefilden der Geschichte herumführen, und ihm sagen:

„Dort liegt das Königreich beyder Sizilien —
„dort Sardinien — dort Malta — hier Teutsch-
„land, u. s. w. — Aber ohne Rußlands Vermit-
„telung und Schuz würde Neapel eine par-
„thenopäische Republik, — Sardinien
„die Provinz eines größern Mutterstaates —
„Malta mit seinem wichtigen Orden aus der
„Reihe der Staaten verwischt seyn, und
„Teutschland vielleicht seine Konstitution
„verlohren haben.“

Völker und Staaten werden in Alexanders
Manen die Manen ihres Schützers und Erhalters
verehren! — So wie Weisheit, Gerechtigkeit,
Mäßigung, und unerschütterliche Festigkeit
Hauptzüge im Karakter des Russischen Monar-
chen selbst sind, so sind sie es auch im ganzen
Russischen politischen System: das Russische

Kabinet hat nur mit reifer und sorgsamer Ueberlegung, und nach genauer Prüfung, seine Staatsmaximen angenommen, beharrt aber auch auf selben mit einer eisernen Standhaftigkeit. Die neuesten Vorfälle mit Frankreich bestätigen diesen Satz in seinem ganzen Umfang.

Diesen seinen Charakter äußert das Russische Kabinet bey allen Staatshandlungen; und sprach ihn auch in der Note vom 21 July vorigen Jahrs aus, die Herr von Oubril der französischen Regierung übergab:

„Der Kaiser,“ heist es dort, „der über
 „allen Groll erhaben ist, und der das Wohl
 „und die Ruhe Europa's vor Allem vor
 „Augen hat, trägt kein Bedenken, eine
 „lezte Bemühung anzuwenden, um noch,
 „wo möglich, weitere Verhältnisse mit
 „Frankreich beyzubehalten. Der einzige
 „Wunsch Seiner Majestät wäre: dafs der
 „Frieden in Europa wieder hergestellt wür-
 „de, dafs sich Keiner darinn irgend eine
 „Oberherrschaft anmässe, und dafs die
 „französische Regierung auch die Gleich-
 „heit der Rechte derjenigen Staaten aner-
 „kenne, die nicht so stark, aber eben so

„unabhängig als sie selbst sind. Rußland
„hat — man kann es nicht genug wieder-
„holen — keine Lust und kein Interesse,
„Krieg zu führen. Der Drang der Um-
„stände wird ihm die Parthey vorschreiben,
„die es zu erwählen hat; allein, es hat das
„Recht, sich zu schmeicheln, daß die
„französische Regierung ihm Achtung ge-
„nug bewilligen werde, um sich zu über-
„zeugen, daß es mit passiver Gleichgül-
„tigkeit keine neuen Usurpationen ansehen
„könne, die sich Frankreich in der Folge
„erlauben möchte. Seine Majestät fürchten
„Keinen, und wollen Keinen in Furcht
„setzen. Sie wünschen ihre Verhältnisse
„mit der französischen Regierung auf den
„Fuß der vollkommensten Gleichheit fort-
„zusetzen, und da die erste Bedingung, um
„dazu zu gelangen, darinn besteht, die
„gegenseitig eingegangenen Verpflichtungen
„heilig zu erfüllen, so können die beyden
„Staaten, nach demjenigen, was unter ih-
„nen vorgefallen ist, nur unter dieser Be-
„dingung künftig Verhältnisse miteinander
„beybehalten!!“

Wie edel, wie erhaben sind die Gesinnungen, die Rußland in dieser Meisternote liefert? Und so sind seine Gesinnungen durchaus: ein seltener Grad von Standhaftigkeit, verwebt mit Humanität und wahrer Politik, sind die auszeichnenden Umrisse seines Karakters.

Ich kann nicht umhin, aus dem obenerwähnten Aufsatz noch einige Stellen hier anzufügen:

„La Russie, surtout, joue ce rôle brillant,
„ce premier rôle; car elle est l'Egide du
„foible, et Alexandre sur son Trône de-
„vient le protecteur et l'arbitre des empi-
„res. — Mais depend-il de la France de
„changer ce rôle? qu'on ne s'y trompe
„pas! — La Russie n'est point un acteur
„qui se vetit de pourpre, pour faire le Roi;
„ce n'est point un parvenu qui paroît ce qui
„n'est pas; l'attitude du lion lui convient
„par ce qu'elle en a la force et la dignité;
„c'est un colosse, au quel les fautes d'autrui
„ont désillé les yeux; c'est un colosse for-
„midable qui ne paroît que tel qu'il est.
„Que la Russie s'attache la Prusse ou l'Au-
„triche, qu'elle se lie a l'Angleterre, ou qu'elle
„reste seule, elle sera toujours premiere et

„respectable, tant qu'elle poursuivra un
„systeme de désintéressement et de justice,
„et que fiere de ses forces, elle s'opposera
„ouvertement au despotisme universel. — —
„La Russie sans doute ne peut jamais gag-
„ner, par l'esprit de conquête, elle est assés
„grande, ses limites sont bonnes; elle n'a
„pas besoin de les changer, mais elle peut
„gagner et faire gagner l'Europe par les
„resultats d'une guerre, que la loyauté et
„la prevoyence du Souverain auroit decla-
„rée. Alexandre est naturellement doux et
„bon, mais en tout ce qui est juste, il est
„ferme jusqu'a l'opiniatreté.“

Rußland ist ganz dazu gemacht, Schützer
der Mindermächtigen, Garant von Teutschland
zu seyn. Besonders, da sich zu allen diesen
Vorzügen noch eine innige Freundschaft und
Liebe gesellt, die zwischen den Häuptern beyder
Nationen, und diesen selbst statt findet. Die
Rußische Kaiserfamilie steht mit dem Hause
Oestreich, das seit Jahrhunderten die teut-
sche Krone trägt, mit den Königen von Preus-
sen, und den Kurhäusern Baden und Baiern,
mit dem Protektor der Musen, dem Hause

Weimar, u. m. a. in den nächsten Verwandtschaftsverhältnissen.

Mit den Meisten unserer deutschen Fürsten, besonders aber mit dem Oestreichischen Kaiserhause hat Rußland fast immer Freundschaftsverträge geschlossen. Rußlands Monarchenstamm ist mit Deutschen vermengt, und deutsches Blut wallte in der grossen Kaiserinn, und wallt auch in Alexanders Adern.

Eine gewisse Harmonie der Denkart vereinigt die Russische und deutsche Nation: deutsche Biederkeit und Redlichkeit, Geradsinn, Festigkeit in Treu und Glauben, beseelt auch den Russen.

Eine treffliche Schilderung findet man in oft-erwähntem Aufsatz. Es heisst daselbst:

„Dira-t-on que la France peut faire un
„mal infini à la Russie par des troubles,
„que ses emissaires pourroient fomenter
„dans l'interieur du pays? De toutes les
„erreurs de calcul politique ce seroit le plus
„grossiere. Le peuple Russé est le seul qui
„approche de la simple nature: après les
„sauvages c'est le seul dans l'univers qui ne

„sache ni lire ni écrire : mais il n'est point
„barbare. Il a un culte religieux et des
„principes de morale : il ne connoit que son
„gouvernement, le craint et l'aime : il donne
„a son Souverain le nom de Dieu terrestre ;
„il n'a de civilisation que la civilisation
„pratique que ses Souverains ont crû utile
„et nécessaire d'introduire. Maçons, me-
„nuisiers, charpentiers, serruriers, armu-
„riers, et artisans de toutes espèces abon-
„dent en Russie et sont fort bons, sans
„pourtant savoir ni lire, ni écrire ; d'après
„cela, que des Emissaires perturbateurs
„osent tenter des troubles, et le gouverne-
„ment, d'un seul souffle, les détruira tous
„jusqu'a la vacine.“

Der Teutsche gewinnt den wärmsten An-
theil an Allem, was Rußland interessirt — an
seinen Fortschritten in Kultur und Wissenschaften,
an seinen persischen Kriegen, seinen Staats-
einrichtungen, an seinen Nationalfesten, und so-
gar an Kleinlichkeiten ! — Ganz Teutsch-
land zollt die eifrigste Verehrung und Liebe
dem grossen Autokrator der Reussen ! — Wel-
che frohe Sensation erregte nicht das Gerücht,

dafs Rußland Schwedisch Pommern um 28 $\frac{1}{2}$ Million Gulden erkauft habe? — Wenn sich diese Sage bestätigen würde, so wäre es ein neues Vehikel der Russischen Garantie.

Kaiser Alexander der Erste träte dann in die ehrwürdige Versammlung der teutschen Fürsten ein, und Teutschland könnte mit Stolz und Würde dem Ausland unter seinen übrigen grossen Fürsten auch Reufsiens Monarchen nennen! Er, der jezt schon so sorgvoll für Teutschland wacht, jezt schon so warmen Antheil an teutscher Wohlfarth nimmt, wie würde er dann erst ganz an Teutschland gekettet, ganz Teutscher seyn! — Möge doch das schöne Gerücht sich bald bestätigen, und wir Alexandern Unser nennen können!

Wird es aber auch nur Gerücht bleiben, und unsere Wünsche sich nicht realisiren, so wird doch Rußlands Garantie Teutschland beschirmen; denn auch seine jezige geographische Lage ist so, dafs es gegen alle, die einst Teutschland gefährlich werden könnten, gleich bey den mindesten Attentaten sich in solch eine Verfassung setzen kann, in der es sie hindern wird, Teutschlands Ruhe zu fährden, wobey wir auch keine

etwaige einstige Unterjochung durch unsern eigenen Garanten zu befürchten haben, weil theils Rußlands Politik es erfordert, daß Deutschland in seiner Verfassung bleibe; theils, weil Rußland nie das teutsche Reich zu seiner Provinz umformen könnte, weil es davon durch eine weite dazwischenliegende Strecke, und durch andere natürliche Gränzen getrennt ist! Rußland, das jedem Feinde von Deutschland gefährlich ist, ist diesem selbst gar nicht gefährlich!

§. 9.

So wie Rußland sich zufolge unsern Erörterungen im vorigen § ganz dazu qualifizirt, Garant von Deutschland zu seyn, so hat es auch von jeher dieses Verhältniß zum teutschen Reich beobachtet.

Wir wollen dasselbe in einigen kurzen historischen Blicken aufzufassen suchen.

Schon im Jahre 1486 sandte der Czar Basilowitz I. an Maximilian I. nach Frankfurt am Main, wo dieser eben einen Reichstag versammelt hatte, und im Jahr 1491 an die Reichsversammlung zu Nürnberg eine eigene Gesandschaft.

Mit seinem Sohn und Thronfolger Basilius errichtete der nämliche teutsche Kaiser im Jahre 1514 ein Allianzbüdnifs *), worinn eine ewige Freundschaft zwischen beyden Kaisern so bedungen ward, dafs, wer des Einen Freund oder Feind wäre, auch des Andern Freund oder Feind seyn sollte. Hauptsächlich bezog sich dieses Schuz- und Truz-Bündnifs auf gegenseitige Hülfe gegen den gemeinschaftlichen, und des teutschen Ordens, Feind, Sigmund, König von Pohlen.

Im Jahre 1726 verband sich die Russische Kaiserinn, Katharina I., zweyte Gemahlinn Czaar Peter des Grofsen, dem sie im Jahr 1725 in der Regierung gefolgt war, mit Oestreich gegen die damalige Hannöversche Allianz; und in Folge dieses Bundes marschirten dem Kaiser Karl VI. 15,000 Mann Russen an den Rhein zu Hülfe, weil er eben damals, so wie das teutsche Reich, bey Gelegenheit der zwiespaltigen Pohnischen Königswahl von Frankreich und andern Mächten angegriffen ward.

*) Man findet die Kaiserliche Urkunde darüber in den
electis juris publici XII. Th. pag. 904.

Seit dem Jahre 1745 schickte Rußland fast an die meisten Wahlkonvente eigene Gesandtschaften, und an den Reichstag zu Regensburg wurden binnen diesem Zeitraum 8 Rußische Gesandten akkreditirt, so wie gleich nach dem Teschner Frieden im Jahre 1779 der Herr Graf v. Romanzow in die Vorderrheinischen Reichskreise, und als Plenipotentarius im Jahr 1802 an die deutsche Reichsfriedens-Deputation zu Regensburg Herr Freyherr von Bühler abgeordnet wurde.

Eben so waren und sind an den vorzüglichsten deutschen Höfen Rußische Gesandten akkreditirt.

Als im Jahr 1745 der Dresdner Friede zu Stande kam, so ward auch die Rußische Kaiserinn Elisabeth dazu eingeladen. Die nämliche Kaiserinn sandte in Folge einer mit Oestreich am 22. May 1746 geschlossenen Allianz bey Gelegenheit des pragmatischen Kriegs im Winter 1746 eine Rußische Armee von 37,000 Mann nach die Niederlande, und beförderte dadurch den im Jahr 1748 geschlossenen Aachener Frieden.

Als im Jahr 1756 die Preussen Sachsen in Besiz nahmen, so foderte der Wiener Hof

öffentlich Rußlands Schuz auf, den dieses dem damaligen König von Pohlen für sein Kurfürstenthum Sachsen versprochen hatte; worauf Elisabeth im Jahr 1757 eine zahlreiche Armee unter dem Generalcommando des Feldmarschalls Apraxin nach Preussen sandte, die denn auch samt den Oestreichern am 12. August 1759 die Schlacht bey Kunnersdorf, so wie vorher die Schlacht bey Gofsjägerndorf gewann.

Katharina II. die in den Annalen der Geschichte des XVIII. Jahrhunderts ewig als Eine der grösten Regenten Europa's leben wird, fesselte den grösten Theil ihrer Aufmerksamkeit auf das teutsche Reich, und nahm von jeder Gelegenheit Veranlassung, sich als Garantin desselben darzustellen.

Als die östreichischen Einschreitungen nach des Kurfürsten von Baiern Tod ganz Teutschland beschäftigten, und mancher schon in der Realisirung derselben den Umsturz der teutschen Reichsverfassung erblickte, drückte auch die Kaiserinn ihr hohes und warmes Interesse an der Aufrechthaltung derselben aus, und erklärte in einer dem östreichischen Hofe überreichten Note vom 14. December 1778, „sie sey entschlossen,

„den westphälischen Frieden aus allen Kräften zu
 „beschützen. 'Teutschland sey sowohl durch seine
 „Lage, als auch wegen seiner Macht, der Mit-
 „telpunkt aller Staats-Geschäfte, und aller An-
 „gelegenheiten von Europa; es müsse also alle
 „übrige Staaten im höchsten Grade interessiren,
 „ob seine Regierungsform unverlezt erhalten
 „werde, oder Veränderungen leide, ob es den
 „Frieden genieße, oder durch Kriege zerrissen
 „werde.“

Noch ehe diese russische Erklärung in Wien ankam, liefs Oestreich durch seinen Gesandten in Rußland, den Grafen von Kaunitz, die Kaiserinn in Rußland ersuchen, nebst Frankreich ihre Vermittlung oder gute Dienste zu einer gütlichen Beylegung des Streits zu verwenden, welche Auffoderung Rußland denn auch willig aufnahm *).

Unter Russischer Vermittlung kam denn zu Teschen ein Friede zu Stande, welcher Rußlands Garantie der teutschen Reichsverfassung und des westphälischen Friedens förmlich bestätigte. Im 12n Artikel dieses Friedens heist es:

*) Russische Note vom $\frac{8}{19}$ Dezember 1778.

„Les Traités de Westphalie et tous les
„Traités conclus depuis entre leurs Mayestés
„Imperiale et Prussienne, et nommément ceux
„de Breslau et de Berlin 1742, de Dresde
„1745 et de Hubertsbourg du 15. Fevr. 1763.
„sont expressement renouvelés et confirmés
„par le présent Traité de paix, comme s'ils
„y étoient inseres mot à mot.“

Hierauf wird im 16n Artikel festgesezt:

„Leurs Mayestés L'imperatrice des toutes
„les Russies et le Roi très Chretien ayant le
„plus contribué à l'heureuse Réussité de
„cette pacification par leur Intervention
„amicale et leur mediation efficace et équi-
„table, leurs dites Mayestés sont rëquises
„par toutes les Parties contractantes et in-
„teressés de se charger aussi de la Garantie
„du présent traité, ainsi que de toutes les
„conventions et stipulations, qui en font
„partie.“

Es ist also, wie aus diesen Stellen erhellet,
unläugbar, dafs Oestreich, Preussen, und alle
contraktirende Mächte, die bey dem Teschner
Frieden interessirt waren, Rußland ersuchten,
die Garantie dieses Friedens und aller derjenigen

Traktaten zu übernehmen, welche in diesem Frieden eingeschlossen sind. Namentlich ist unter andern auch im Art. 12. der Westphälische Friede bestätigt, mithin springt in die Augen, daß man auch die Garantie dieses Friedens der rufsischen Monarchie übertrug. Wenn nun aber Garantie, obwohl sie nach allgemeinen Prinzipien auch als einseitige Willensbestimmung des Garantirenden gedacht werden kann, nach unserm Völker-Gewohnheits-Recht unter die Kategorie der Staatsverträge zu zählen ist, so bedarf es blos des Beweises, daß Rußland das Anerbieten der Teschner Paciscenten angenommen habe, und es ist dargethan, daß der Garantie-Vertrag vollkommen ist.

Die Rufsische Annahme ist aber, so wie die Französische, in dem Friedens-Instrument selbst enthalten; ich will die Worte dieser Stelle hier nach ihrem ganzen Inhalt anführen:

„Nous plenipotentiaire de Sa Mayesté l'Im-
„peratrice des toutes les Russies, et nous
„plenipotentiaire de Sa Mayesté le Roi tres
„chretien ayant servi de mediateurs à l'ou-
„vrage de la pacification, declarons que le
„traité de paix ci-dessus entre leurs Ma-

„yestés L'imperatrice — Reine, et le Roi de
„Prusse, avec les conventions, articles se-
„parés, acte particulier et séparé, actes
„d'accession et d'acceptation, y annexés,
„et qui en font partie, de même qu'avec
„toutes les clauses, conditions, qui y sont
„contenues, a été conclû par la mediation
„et sous la garantie de Sa Mayesté impe-
„riale de toutes les Russies, et de Sa Ma-
„yesté très chrétienne. En foi de quoi nous
„avons signé les présentes de notre main,
„et y avons fait apposer le cachet de nos
„armes.“

Fait à Teschen le 13. May 1779.

(L. S.)

(L. S.)

Nicolas prince

Le Baron de

Repnin.

Breteuil.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß
Rußland in dem Teschner Frieden die Garantie
des teutschen Reichs übernommen habe.

Freylich möchte man mir einwenden, daß
der Vertrag auch im Völkerrechte nur persön-
liche Rechte gewähre; allein ich muß in diesem
Falle auf die von mir aufgestellten allgemeinen
Grundsätze verweisen, aus denen sich ergibt,

dafs auch eine einseitige Willensbestimmung die Garantie rechtlich begründe, und dafs es also höchstens der Anerkennung der gröfsern Mächte Europa's bedürfe, um eine Garantie auch nach der Praxis der Europäischen Völker gültig zu machen. Dafs dieses hier geschehen sey, wird Niemand, der das Teschner Friedensinstrument gelesen hat, bezweifeln, um so mehr, als hier noch der spezielle Fall eintritt, dafs die Russische Garantie von den angesehensten deutschen Reichsständen theils implorirt, theils anerkannt worden ist, wie die Folge dieses § darthun wird.

Seit dem Teschner Frieden gerirte sich Rußland als Garant der deutschen Reichsverfassung, und Katharina II. nahm bey allen Angelegenheiten des deutschen Reichs den wärmsten Antheil, und liefs dieses auch durch den Grafen Romanzow sowohl bey den Rheinischen Kreisen, als auch bey den lezten Wahlversammlungen öffentlich erklären. Ersteren liefs sie die ausdrückliche Erklärung machen, dafs sie von ihr, die nun auch die Garantie des Westphälischen Friedens übernommen habe, sich für die Zukunft immer und bey allen Vorfällen des kräftigsten Schutzes zu erfreuen haben würden. —

Diejenigen Stände, denen diese Erklärung gemacht ward, fühlten den hohen Werth derselben in seiner ganzen Fülle, und äußerten in ihrem Antwortschreiben den höchsten Grad der Dankbarkeit und Verehrung. Auch bey den Eingriffen der ersten französischen National-Versammlung blieb Katharina ihren Grundsätzen getreu, und machte dem teutschen Reiche die wohlmeinendsten und kräftigsten Eröffnungen; allein, ein unüberwindbares Fatum scheint damals über Teutschland verhängt gewesen zu seyn; denn man stiefs Rußlands Theilnahme von sich, befolgte dessen Rathschläge nicht, und war durch keine Winke, und durch keine Eröffnungen zu bewegen, von gesammten Reichs wegen die russische Gewähr aufzurufen. Katharina aber, statt durch diese Blindheit für eignes Interesse zum Zorne gereizt zu werden, blieb sich immer gleich, und liefs nur den vornehmsten Höfen ihr Befremden äußern, dafs man in dem Reichsgutachten vom Jahre 1791 wegen der französischen Eingriffe, nicht der Garantie der Russischen Kaiserinn Erwähnung mache, da sie doch den Teschner und in ihm den Westphälischen Frieden garantirt habe.

Kurmainz und Kurköln erliessen deshalb willfährige Instruktionen an ihre Reichstags-Gesandschaften, und im November 1791 erfolgte die merkwürdige Kurtrierische Erklärung, daß der Kurfürst sich genöthigt gefunden habe, die Rufsische Protektion und Unterstützung nachzusuchen.

Wenn nun auch, leider zum ungeheuern Nachtheile des teutschen Reichs auch diese Aeusserungen der rheinischen Kurfürsten nicht bewirken konnten, daß Rußland von Reichswegen um Hülfe angesucht wurde, so ist doch die Anerkennung der Rufsichen Garantie von Seiten der angesehensten teutschen Reichsstände aufser Zweifel gesetzt.

Auf die von Rußland am 29. Oktober 1799 zu Regensburg umgetheilte Note wegen des Rufsichen Truppenmarsches, s. a. implorirten mehrere teutsche Reichsstände die Fortdauer des Rufsich-Kaiserlichen Schutzes; namentlich erklärte sich Salzburg in seiner, dem Rufsichen Residenten, Hrn. v. Struve, übergebenen Gegennote:

„Seine Hochfürstliche Gnaden glauben auch
„hoffen zu dürfen, daß Allerhöchstdieselbe —

„Rufsisch Kaiserliche Majestät — auch fer-
nerhin dem teutschen Reich und den mit
dem Oberhaupt verbundenen Ständen Ih-
ren mächtigen Schuz nicht entziehen
werden.“

Was Paul I. durch Absendung zahlreicher
Armeen für Teutschland that, ist allbekannt.

Kaiser Alexander I. hatte kaum die Re-
gierung seines Reichs angetreten, als er schon
seinen wahren Antheil an dem Wohl und Weh
des teutschen Reichs bezeugte. Die neuesten
Vorfälle mit dem teutschen Reiche, die durch den
Frieden von Lüneville herbeygeführt worden,
gaben ihm reichlichen Anlaß, seine Garanten-
Rechte in Ausübung zu bringen.

Schon am 25. August 1802 wurde der teut-
schen Reichsfriedens-Deputation zu
Regensburg die erste Rufsisch Französische
Entschädigungs - Vermittlungs - Akte übergeben,
der daun am 8. Oktober ein ganz umgearbeiteter
Entschädigungsplan, und später noch einige Zu-
sätze folgten; und Rußland wirkte die ganze Zeit
der Reichsdeputations - Berathschlagungen hin-
durch unermüdet und kraftvoll zur Herstellung
der Ruhe im teutschen Reiche bey.

Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf Alles, was Deutschlands Selbstständigkeit fährden könnte, bewiesen Seine Russisch Kaiserliche Majestät durch die Note, welche Sie bey Gelegenheit der französischen Eingriffe in die Kurbaadischen Territorial - Gerechtsame am $\frac{24. \text{ April}}{6. \text{ May}}$ 1804. der Reichsversammlung durch Allerhöchst ihren Ministre resident, den Herrn von Klüpfell zustellen ließen.

Die Worte dieser, im ganzen Sinne des Worts, höchst wichtigen Note, die den wärmsten Antheil des Russischen Monarchen für das teutsche Reich ausdrückt, sind folgende:

„L'événement qui vient de se passer dans
„les Etats de S. A. S. l'Electeur de Bade et
„dont la fin a été aussi affligeante, a fait
„éprouver la plus vive douleur a Sa Majesté
„l'Empereur de toutes les Russies. Il n'a
„pu voir qu'avec un profond chagrin l'at-
„teinte portée à la tranquillité et à l'intégrité
„du territoire de l'Allemagne. S. M. I. en
„fut d'autant plus affectée qu'elle ne pouvoit
„en aucune manière s'attendre, qu'une
„Puissance qui avoit exercé de concert avec
„Elle la médiation, et qui s'étoit obligée par

„consequent de partager ses soins a l'égard
„de la prospérité et du repos de l'Empire
„Germanique, pût s'écarter de la sorte des
„principes sacrés du droit des gens et des
„engagemens, qu'elle avoit contractés ré-
„cemment.“

„Il seroit inutile de fixer l'attention de la
„Diète sur les consequences funestes, aux
„quelles s'expose l'Empire Germanique, si les
„actes de violence, dont on vient de voir le
„premier et l'unique exemple, étoient passés
„sous silence. Elle sentira facilement dans
„sa prévoyance accoutumée, à quel point la
„tranquillité et la sûreté futures de tout
„l'Empire et de chacun de ses membres se-
„roient compromises, si de pareilles vio-
„lences pouvoient se reputer admissibles, et
„avoient lieu, sans être ressenties, ni ren-
„contrer d'obstacles.“

„L'empereur mû par ces considerations
„et dans sa qualité de garant de la constitu-
„tion de l'Empire Germanique et de Media-
„teur, croit devoir solennellement protester
„contre un acte aussi attentatoire au repos
„et à la sûreté de l'Allemagne. Sa Majesté

„justement allarmée sur la perspective af-
„fligeante qu'il présente, n'a point balancé
„de manifester en même tems sa facon de
„voir à ce sujet au Premier Consul, par la
„voie du Chargé d'affaires de Russie à Paris.

„Sa Majesté Imperiale, en faisant un dé-
„marche, que les considerations les plus
„importantes pour le bien du Corps Germa-
„nique lui ont dictée, est convaincue, que
„la Diète de l'Empire, ainsi que son Chef,
„rendant justice à des soins aussi désintéres-
„sés qu'évidemment indispensables, s'em-
„presseront de réunir leurs efforts aux siens,
„et n'hésiteront pas à faire parvenir au gou-
„vernement François leurs justes réclama-
„tions, pour le porter à se prêter à toute
„démarche et mesure qui seroient dûes de
„sa part à leur dignité compromise, et né-
„cessaires au maintien de leur sûreté future.“

Auch in den neuern Discussionen Rußlands mit Frankreich, in welchen überhaupt der Wunsch des Kaisers für Ruhe und Aufrechthaltung der Rechtlichkeit in Europa hervorleuchtet, sollen die Angelegenheiten Deutschlands einen Hauptmoment ausmachen.

In dieser kurzen historisch-politischen Uebersicht glaube ich, die Garantie Rußlands hinlänglich dargethan zu haben, und ich schliesse mit dem eifrigen und patriotischen Wunsche, daß Reussiens grosser Kaiser nie ermüden möge, unsere Verfassung zu beschützen, und daß jedes Glied des teutschen Reichs endlich den grossen Vortheil einsehen möge, den Rußlands Protection der Selbstständigkeit und Ruhe unsers Vaterlandes gewährt, welches wir vielleicht ohne der Intervention dieser Macht kaum mehr erkennen, sondern in einer ganz veränderten Gestalt erblicken würden!

Mein Schlufsspruch sey die schöne Stelle des Lieblings des Maecenas:

„Serus in coelum redeas, diuque

„Laetus intersis populo Quirini;

„Neque te nostris vitiis iniquum

„Ocior aura

„Tollat: hic magnos potius triumphos,

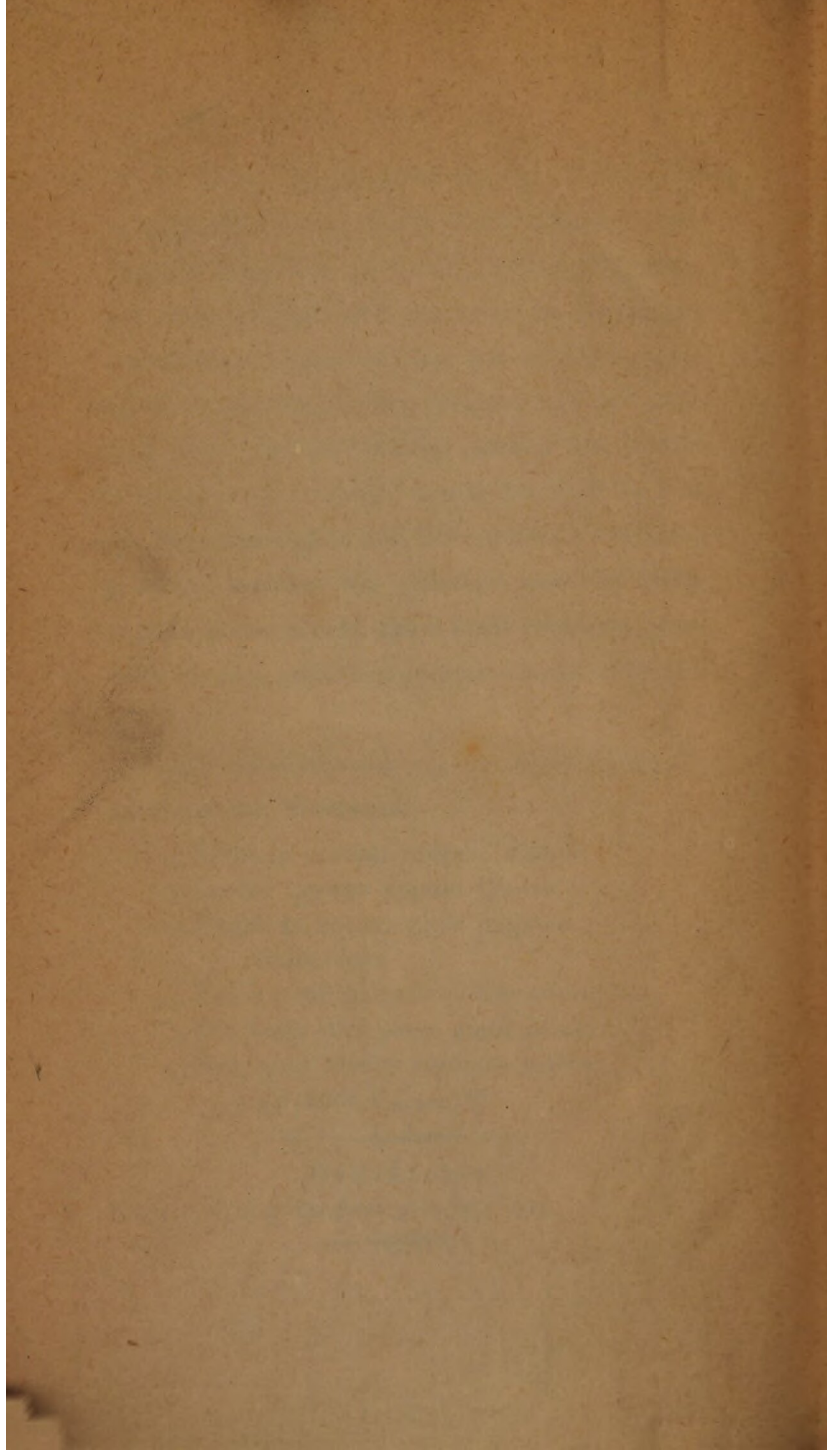
„Hic ames dici pater atque princeps

„Neu sinas Medos equitare inultos

„Te duce Caesar!“

Druckfehler.

S. 17. Z. 18. lies Mandatar statt Mandator.



Über Garantie überhaupt und die Russische Garantie der Deutschen
Reichsverfassung insbesondere vornehmlich mit Rücksicht auf die jetzige
Lage Europas

[S.l.] 1805

J.publ.g. 252

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10559283-9